

MITTEILUNGEN

AUS DER CHRISTENGEMEINSCHAFT

Ostern 2026

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die erste Neuausgabe der MITTEILUNGEN in den Händen. Einiges hat sich verändert: Das Format, der Look - Sie ahnen: Hinter den Kulissen hat sich einiges getan.

Eine Neuerung ist, dass die MITTEILUNGEN ab sofort auch auf unserer Website christengemeinschaft.de/medien/mitteilungen zur Verfügung stehen. Vierteljährlich können Sie von dort das PDF herunterladen. Wer gern auf Papier liest und keinen Drucker besitzt, kann es sich im Gemeindebüro ausdrucken lassen. Die MITTEILUNGEN wurden zu diesem Zweck an die üblichen Druckerformate angepasst.

Eine weitere Änderung ist, dass Renate Scheer nach mehr als zwanzig Jahren die Redaktion der an mich übergeben hat. Ihren Erfahrungsschatz kann ich nicht so schnell nachholen, aber ich freue mich auf diese Aufgabe. Unser technisches Genie im Hintergrund ist übrigens Sarah Humérez, Koordinatorin der Region Bayern. Herausgeber der MITTEILUNGEN ist weiterhin die Deutsche Konferenz der Christengemeinschaft, vertreten durch Dorothea Humérez und Christian Bartholl. Ich glaube, es wird eine gute Zusammenarbeit.

Mit der neuen Aufmachung der MITTEILUNGEN möchten wir das Rad nicht neu erfinden, viele der bisherigen Aspekte greifen wir auf: Wir gedenken verstorbener Priester, begrüßen Neugeweihte, besprechen aktuelle Themen und weisen auf Veranstaltungen hin. Außerdem gibt es einen „Marktplatz“ für kleine Anzeigen.

Wenn Sie öfter über Neuigkeiten aus der Christengemeinschaft informiert werden

möchten, tragen Sie sich gern auf der Website für den Newsletter ein. So bekommen Sie dann auch mit, wenn es wieder eine neue Ausgabe der MITTEILUNGEN gibt.

Unser Anliegen mit der Website ist es, dass aktuelle Themen zeitnah zu ihren Lesern gelangen können und ein direkterer Austausch möglich wird.

Lassen Sie uns gern wissen, wie all diese Veränderungen auf Sie wirken (Leserbriefe bitte an webredaktion@christengemeinschaft.org).

Viel Freude nun erstmal mit den MITTEILUNGEN und einen herrlichen Frühling wünscht Ihnen

Sarah Knausenberger, Redaktion

GEBOREN AUS DEM NICHTS

Osterpredigt von Bastian Baan

Alle Schöpfung wird aus dem Nichts geboren. Dies gilt nicht nur für die Schöpfung der Erde, die „wüst und leer“ war, bevor der Schöpfer Licht in das Dunkel brachte.

Dies gilt noch immer für alles, was wirklich neu ist. Jeder Mensch hat den Auftrag, um in dieser radikalen Bedeutung des Wortes „Mitschöpfer“ zu werden.

„Wer nicht auch mit erschafft ist ein Deserteur der Schöpfung“. (Gerrit Komrij).

Nur das, was aus der Leere, dem Nichts, erschaffen wird, hat ein Daseinsrecht für die Zukunft. „Ergebnisse aus der Vergangenheit bieten keinerlei Garantie für die Zukunft“.

Dies macht die Welt, in der wir nun leben so wenig vorhersehbar.



Ostern ist der Anfang einer neuen Schöpfung mit dem Ziel eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Das leere Grab ist sichtbares Zeichen dieser Schöpfung mit dem Ziel eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Das leere Grab ist sichtbares Zeichen dieser Schöpfung aus dem Nichts. Die Wirklichkeit jedoch von der Auferstehung geht viel weiter und tiefer als das Nichts. War die erste Schöpfung eine „creatio ex nihilo“, so ist diese zweite eine „creatio ex morte“. Der Auferstandene macht die verborgenen Schätze der Finsternis sichtbar. „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die

Schlüssel des Todes und der Unterwelt.“ (Offenbarung 1,18).

Seit seinem Tod und seiner Auferstehung ist nicht nur die Todeserfahrung verändert: in Christus sterben wir; auch die Unterwelt, mit der wir in unserer Zeit vielfach konfrontiert werden, ist gründlich verändert.

Wo immer wir uns auch befinden – der Auferstandene ist uns vorausgegangen im Reich des Todes und der Unterwelt.

Bastian Baan, Pfarrer im Ruhestand

VERÄNDERUNGEN IN DER LEITUNG

Liebe Mitglieder und Freunde der Christengemeinschaft,

vor fünf Jahren habe ich das Amt des Erzbischofs übernommen. Es war dies kurz vor dem Erfüllen unseres 100-jährigen Bestehens und wir standen vor der Aufgabe, wie wir den Übergang durch diesen bedeutsamen geschichtlichen Punkt im Werden unserer Bewegung für religiöse Erneuerung feiern und so gestalten könnten, dass Zukunftsimpulse sichtbar werden können. Bei vielen Feierlichkeiten in der Öffentlichkeit sowie auch

innerhalb unserer Gemeinden und der Priestergemeinschaft, schauten wir mit Dankbarkeit auf das zurück, was entstanden ist im Laufe ersten Jahrhunderts. Wir blickten aber auch mit Ernst auf die großen Herausforderungen unserer Zeit und mit Zuversicht in die Zukunft, in der Hoffnung, dass wir, wenn wir unser Bestmögliches selbstlos tun, die geistige Führung der Menschheit, die unsere Gründung ermöglicht hat, uns weiterhin helfen wird bei unserer Arbeit, damit wir unsere Aufgabe erfüllen können, durch die wir unseren Beitrag leisten wollen für das Werden des Menschen auf der Erde. Nun stehen wir nach diesem Wendepunkt mit unserer Bewegung und unserer Arbeit am Anfang eines neuen Jahrhunderts. Und man könnte fragen: was hat sich geändert? Zum einen hat sich die Welt geändert - und wir sind mittendrin in diesem Prozess der Veränderung. Sie bringt Unsicherheit, Angst und Orientierungslosigkeit mit sich, große Risiken aber auch Chancen.

Und unsere Christengemeinschaft - hat sie sich verändert? Auch sie hat sich verändert und muss sich weiter wandeln, um den Herausforderungen gerecht zu werden, die die Zeitlage an sie stellt. Das bringt für uns auch gelegentlich Unsicherheit mit sich, Risiken und Chancen, aber keine Orientierungslosigkeit. Denn, was seit der Begründung der Christengemeinschaft uns leitet, was heute und in der Zukunft unsere Orientierung ist und immer mehr und immer stärker werden soll, ist das Christus-Wirken. Das Wirken des Repräsentanten der Menschheit, die Quelle woraus wir die Kraft empfangen können, um unseren Beitrag leisten zu können, dass der Mensch auf der Erde immer menschlicher werden kann.

Persönlich schaue ich mit tiefer Dankbarkeit auf die vergangenen fünf Jahre, in denen wir in fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Kollegen im Siebenerkreis diesen Übergang in das neue Jahrhundert haben gestalten dürfen. Dankbar bin ich auch allen Mitpriestern,



den Mitgliedern und Freunden unserer Bewegung, die wohlwollend und tatkräftig diesen Schritt mitgetragen und mitgestaltet haben.

Bedingt durch meine Gesundheit schien es mir nun richtig, mein Amt als Erzoberlenker an einen Nachfolger zu übergeben. Auf meine Anfrage hin hat sich Christward Kröner bereit erklärt, bei der nächsten Priestersynode, Anfang Juni in Stuttgart, das Amt des Erzoberlenkers zu übernehmen.

Er hat 1990 die Weihe empfangen und war in den Gemeinden in Johannesburg, Bremen und Hamburg-Blankenese als Pfarrer tätig. Einige Jahre wirkte er in der Leitung des Priesterseminars in Hamburg mit. Seit 2005 ist er Mitglied im Siebenerkreis; 2007 wurde er zum Oberlenker berufen. Mit seiner Amtsübernahme verbindet sich die Hoffnung auf eine kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Christengemeinschaft im 2. Jahrhundert ihres Bestehens.

Durch mein Ausscheiden aus der Leitung der Christengemeinschaft wird es auch nötig, den Kreis der Oberlenker wieder zu ergänzen. Wir sind Martin Merckens dankbar, dass er bereit ist, diese Aufgabe zu übernehmen und so mit Oliver Steinrueck und Christward Kröner den Oberlenkerkreis zu bilden.

In tiefer Verbundenheit, Dankbarkeit und Zuversicht grüße ich Sie alle sehr herzlich,

João F. Torunsky, Erzoberlenker

VERÄNDERUNGEN IM PRIESTERKREIS

Erst-Entsendungen

Ende Februar und Anfang März 2026 fanden in Stuttgart und Toronto die Priesterweihen statt. Wir wünschen allen Neugeweihten ein gutes Ankommen in ihren Erstgemeinden! Jessica Mirkin wird nach Stuttgart Möhringen entsandt.

Katharina Gertler beginnt in Chemnitz.

Keno Brödlin wird seinen Anfang in der Kie-ler Gemeinde nehmen.

Eva Bolten geht nach Frankfurt am Main.

Ran Miller geht auch nach Frankfurt Frankfurt am Main.

Francis Higgins erste Gemeinde ist in Überlingen.

Marina Trubkina geht nach einer kurzen Einarbeitungszeit in Stuttgart nach Sotschi in Russland.

Marc Delannoy beginnt ab Advent in Montreal, Kanada

Neuentsendungen

Friederike Waizenegger ist in der Gemeinde Kleinmachnow nach sechseinhalb Jahren Tätigkeit verabschiedet worden. Sie hat im Advent die Verantwortung für die Gemeinde auf dem Campus der Klinik in Havelhöhe übernommen.

Eolo Berardi wird zum Sommer Darmstadt verlassen und die Arbeit in seiner Heimat, der Schweiz, in der Gemeinde Zürich aufnehmen.

Berthold Hellebrand wird im Sommer nach einundzwanzig Jahren die Gemeinde in Frankfurt verlassen und seine Arbeit in der Gemeinde Pforzheim fortführen.

Ute Lorenz wird in Frankfurt im Sommer verabschiedet und dann die Arbeit in der Gemeinde Basel beginnen.

Milan Horak ist nach 10 Jahren in Verantwortung stehender Tätigkeit in den Baltischen Ländern, Estland, Lettland und Li-



tauen, verabschiedet worden. So ist er wieder ganz in Tschechien tätig.

Am 27. Februar 2026 hat die allgemeine Lenkerkonferenz Eva Oswald als Lenkerin für die Schweiz kooptiert. Sie wird auf der allgemeinen Synode in ihr Amt eingeführt und in die Region Schweiz und südwestliches Europa mit Schwerpunkt Schweiz entsandt. Zeitgleich wird Susanne Gödecke als Lenkerin für diese Region mit dem Schwerpunkt Frankreich, Spanien, Portugal und Italien entsandt. Beide lösen damit Michael Bruhn ab. Er wird Anfang September als Pfarrer in Kleinmachnow eingeführt.

Ebenfalls hat die ALK Marcel Frank als Lenker kooptiert und ist in die Region Württemberg entsandt.

Damit wird er Nachfolger von Martin Merckens, der ab dann das Amt eines Oberlenkers übernimmt.

Außerdem hat die ALK beschlossen, Jaroslaw Rolka als Lenker in die Region Mittleres Europa zu entsenden. Diese Region wird sich um Polen erweitern. So wird Jaroslaw Rolka nach Wien umziehen.

Stephan Meyer gibt damit diese Region ab; noch bleibt er für die Ukraine als Lenker zuständig.

In der Region Westdeutschland geht es nun um den Prozess einer Lenker-Nachfolge nach über 20-jähriger Tätigkeit von Jaroslaw Rolka.

Emeritierungen

Reinhard Martin Rumpf ist jetzt erimiert. Die Zusammenarbeit mit Irene von Wedemeyer in der Gemeinde in Filderstadt geht wie gewohnt weiter.

Cristóbal Ortín ist im 70. Lebensjahr und wurde zum 6. Januar 2026 emeritiert.

Susanne Gödecke, Berlin, Siebenerkreis

Totengedenken

Francisco Coronado

* 24.2.1948 in Madrid

† 24.12.2025 Madrid

Aussegnung und Bestattung fanden am 26.12.2025 statt.

Jon van Dam

* 17.09.1938 in Tjimahi/ Indonesien

† 19.01.2026 Eindhoven/Niederlande

Priesterweihe 20.5.1982 in Stuttgart.

Arnold Suckau

* 07.07.1927 Essen

† 04.01.2026 Bonn

Priesterweihe 13.11.1949

Emeritiert 1997

Joëlle Elisabeth Marie Guépy

* 19.Mai.1956 Noumea/Neukaledonien

† 07.03.2026 Stuttgart

Priesterweihe 27.02.1988 Stuttgart

CHRISTENGEMEINSCHAFT WELTWEIT

Umzug der Leitung und Foundation

Viele Jahre lang arbeitete in der Berliner Gubener Straße ein festes Team vor Ort – vor allem Armin Knabe, Geschäftsführer der Foundation, Katja Orlowski, die Assistentin des Siebenerkreises, Petra Wilms und unsere Archivarin Janine Jenitschonok. Hinzu kamen fleißige Helfer:innen im Minijob. Damit waren unsere Räume immer belebt – kam man zu Sitzungen nach Berlin, wusste man, dass man in eine Arbeitsgemeinschaft kommt.



Mit der Pensionierung von Armin Knabe im Jahr 2020 und Petra Wilms 2021 hat sich das geändert. Die beiden jüngeren Kolleginnen nahmen neue Herausforderungen an, so dass ab Herbst 2022 die großen, schönen Büroräumlichkeiten meist leer standen, wenn nicht Thomas Nayda, unser neuer Geschäftsführer, vor Ort arbeitete. Die Suche nach einer neuen Assistentin für den Siebenerkreis gestaltete sich schwierig – es wurde September 2023, bis Bettina Hindes diese Stelle antrat. Seit Juni 2025 ist das Sekretariat leider wieder unbesetzt – Frau Hindes widmet sich ihren künstlerischen Tätigkeiten. Seither stehen die Räume wieder häufig leer. Unsere Minijob-Mitarbeiterinnen sind seit dem Frühling nicht mehr vor Ort, und Carolin Zantner, die im November 2024 die Nachfolge von Thomas Nayda als Geschäftsführerin angetreten hatte, arbeitete teilweise im Homeoffice.

Da der Siebenerkreis in seiner heutigen „interkontinentalen“ Zusammensetzung einen entsprechenden anderen Arbeitsrhythmus entwickelt hat, benötigt auch er die Räume in der Gubener Straße nur noch selten. Neben wöchentlichen Zoom-Besprechungen gibt es regelmäßige längere, dafür seltener stattfindende Präsenz-Konferenzen, die auch an anderen Orten stattfinden, im Zusammenhang mit einer Priesterweihe, einer allgemeinen Synode oder der Allgemeinen Lenkerkonferenz. Auch die Oberlenker benötigen die bisherigen Räume nur selten für ihre wöchentlichen Treffen - die teilweise auch online stattfinden.

Ein strukturelles Defizit im Haushalt der Foundation (unsere Kosten sind regelmäßig höher als die eingehenden Beiträge aus den Regionen; wir können unseren Haushalt nur dank Spenden und Sonderzuwendungen ausgleichen) hat uns nun dazu veranlasst, den sich seit Jahren vollziehenden Wandel weiter umzusetzen. Wir werden die viel zu groß gewordenen, leerstehenden Räume in der Gubener Straße verlassen und sie vermieten oder verkaufen, den Sitz vorläufig nach Stutt-

gart verlegen und die Geschäftsführung aus Kostengründen aus dem EC übernehmen – unter der Leitung von Thomas Nayda, mit Hilfe von Christine Jost.

Eine neue Assistentin für den Siebenerkreis hat sich in Stuttgart bereits gefunden – Mitte Januar 2026 beginnt Christine Burger ihre Tätigkeit, vorläufig mit einer 40%-Stelle.

Die E-Mail-Adressen blieben bestehen, neue Telefonnummern und Postadressen werden, sobald vorhanden, bekannt gegeben.

Das Archiv ist weiterhin in der Gubener Straße und von diesen Veränderungen nicht betroffen.

In der Hoffnung, dass diese Schritte wohlwollend aufgenommen und unterstützt werden können, sowie mit herzlichen Grüßen für die Foundation: Thomas Nayda und Christine Jost.

Für den Siebenerkreis: Christward Kröner



FOTO: Christian Bartholl



WER LEITET EIGENTLICH DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT?

*Der Siebenerkreis stellt sich vor.
Interview mit Susanne Gödecke*

Sarah Knausenberger | Liebe Susanne, wir kennen uns ja noch aus Überlingen. Du hast damals zusammen mit Milan Horak einen Jugendkreis geleitet, an dem ich teilgenommen habe. Überlingen am Bodensee war deine erste Entsendung, richtig?

Susanne Goedecke: Ja, genau. 1997 war das. Da war ich 25 Jahre alt, ich bin also jetzt mehr als 28 Jahre lang Pfarrer.

SK | Wie bist du zur Christengemeinschaft gekommen?

SG | Ich bin in eine Pfarrersfamilie hineingeboren worden, weshalb ich die Christengemeinschaft Zeit meines Lebens kenne - obwohl ich meinen eigenen Wunsch, Pfarrer zu werden, nie damit in Verbindung gebracht habe. Und trotzdem kann ich sagen, man lernt natürlich vieles von hinter den Kulissen kennen als Pfarrerskind, weshalb ich mir in vielem auch keine Illusionen gemacht habe.

SK | Wie ändert sich die Perspektive auf unsere Bewegung, wenn man in der Leitung ist?

SG: Wenn man in den Siebenerkreis kommt, ist die größte Veränderung, dass man sich immer mehr in den Umkreis hinein ausdehnen muss, um nach und nach die ganze Welt ins Bewusstsein hereinbekommen: all die Lenkerschaften mit ihren unterschiedlichen Gemeinden und verschiedenen Lenkern... Vielleicht ist das vergleichbar mit einem Waldorflehrer, der versucht, seine Klasse als ganze ins Bewusstsein zu bekommen und wahrscheinlich nach und nach Übung darin erlangt, wie er das innerlich machen kann. Also: der Radius ändert sich mit dem Tragen des Kragens...

Es sind auch viele Schicksale, die man in dieser Arbeit mitträgt und für die man persönlich Verantwortung übernimmt in der Art,

wie man zuhört, wie man offen ist und seinen eigenen Kopf hinhält für Entscheidungen.

SK | Wie sieht ein typisches Siebenerkreistreffen aus?

SG | Die wichtigste Grundlage bei einem Siebenerkreistreffen ist, dass wir den Morgen mit einer gemeinsamen Menschenweihehandlung beginnen. Es kann sein, dass wir bestimmte Fragen mit hereinnehmen, die uns mit Blick auf die Bewegung wichtig sind. Nach einem Frühstück steigen wir in eine inhaltliche Arbeit ein. Das kann ein Thema aus der Anthroposophie sein oder aus den Vorträgen, die Rudolf Steiner für die Priesterschaft gehalten hat.

Dann bewegen wir zum Beispiel Kultusfragen. Und da ist interessant, wie man zu siebt ganz anders auf diese Dinge blickt als allein. Dass wir immer miteinander an den kultischen Fragen dran sind, ist sehr wichtig. Manchmal sind das Fragen aus der Priesterschaft, wie etwas zu handhaben ist. Dann und wann besprechen wir sie gemeinsam mit der Kultus-Kommission. Aber die Verantwortung tragen wir. Das ist eine der großen heiligen Aufgaben.

Im Weiteren haben wir immer wieder auf Schicksale, Regionen und einzelne Pfarrer zu blicken. Eine freudige Aufgabe ist, neue Kandidaten kennenzulernen, die im Begriff sind, in den Priesterkreis zu treten. Wir müssen aber auch auf schwere Schicksale schauen, wenn jemand den Kreis verlassen hat und wir das bestätigen müssen, oder jemand krank ist und nicht weiterarbeiten kann. Dann gibt es auch das Gedenken der Verstorebenen. Das sind also die Personalien, wenn man so will.

Außerdem haben wir auch darüber zu entscheiden, wie weit in einer anderen Sprache begonnen werden darf, zu zelebrieren. Das ist eine rätselhafte Aufgabe, da wir die Sprachen zum Teil gar nicht sprechen. Zum Beispiel war es sehr interessant, als zum ersten Mal koreanisch in der Kapelle der Gubener Straße zelebriert wurde, keiner von uns die Sprache verstand und zugleich deutlich wurde, dass



es sich noch einmal völlig abhebt vom Japanischen und etwas zum Ausdruck kommt, was etwas ganz Eigenes ist. Die Verantwortlichen taten sich m zum Beispiel nicht leicht etwa mit der Übersetzung des Wortes Vatergott. Er darf im Koreanischen eigentlich nicht als Du angesprochen werden und dennoch entschieden sie sich, für die Weihehandlung wie auch im Deutschen das direkte Gegenüber zu benutzen. Was bedeutet es für einen ungeheuren kulturellen Ruck in einer Sprache und für eine Kultur, dass auf diese Weise begonnen wird, zu zelebrieren? So etwas zu begleiten, ist besonders.

Natürlich treffen wir uns auch immer wieder mit unterschiedlichen Kommissionen, sei es rund um das Thema Arbeitsrichtlinien, die wir uns als Priesterschaft gegeben haben, sei es mit der Kultuskommission, den Musikern oder einzelnen Lenkern. Das ist dann das Tagesgeschäft.

Abends fragen wir uns, ob es bei einzelnen im Kreis noch irgendwelche „Gräten“ gibt, die quer sitzen. Wenn ja, wird das noch besprochen. Ansonsten folgt dann ein Abschluss vor dem Altar. Einer von uns zelebriert und hält eine Predigt, alle sitzen im Gewand dabei.

SK | Vermisst du die „normale“ Arbeit in der Gemeinde?

SG | Als ich zu Beginn 2021 gefragt wurde, ob ich in den Siebenerkreis kommen kann, wurde mir zugesichert, dass ich weiter Gemeindepfarrerin sein darf. Das hat mich sehr gefreut. Ich meine, da wir alle dazu angetreten sind, ist es wichtig, dass wir einen Bezug zu allen Sakramenten haben. Ich bin den Kollegen sehr dankbar, dass ich noch ganz normale Gemeindegarbeit machen darf. Wieweit das nach und nach eingedämmt werden muss, wird sich zeigen. Ich hoffe aber, dass ich mein Leben lang weiter als Pfarrer wirken darf und wünsche es jedem.

SK | Was tritt an die Stelle der Gemeindegarbeit?

SG | Anstelle der Gemeindegarbeit tritt dieses weite Bewusstsein, das man versucht über die ganze Welt hin zu bilden. Und mit den Gedenktagen aus der Priesterschaft zu leben, ein offenes Ohr und innerlich Raum zu haben für die Kollegen. Dabei ist mir wichtig, auf Regionalsynoden dabei zu sein. Der direkte Austausch ist für mich sehr wertvoll.

Ich meine auch, dass ich hierfür sehr viel gelernt habe durch die Arbeit in den Ferienfreizeiten, wenn ich einen kurzen Abstecher nehmen darf. Auch dort ist man in unterschiedlichen Rollen tätig. Mal als Helfer in den Gruppen, mal als Leiter. Wenn man als Freizeitleiter die Verantwortung für das Ganze trägt muss man sehen, dass man die Rolle so einnimmt, dass man sich nicht im Strudel verausgibt und übergeordnete Entscheidungen fällen kann. Ich meine, da habe ich über mein ganzes Pfarrerleben schon viel gelernt für diese Rollen, die man eben doch einnimmt und über die man sich im Klaren sein muss, wie ich glaube.

Als Siebenerkreismitglied nimmt man auch eine Rolle ein, und gemeinsam bilden wir ein Organ, das man als Ätherherz der Priesterschaft bezeichnen könnte. Es ist wichtig, dass wir uns dessen bewusst sind.

SK | Was sind die Baustellen in der Christengemeinschaft?

SG | Ich glaube, dass sich die Baustellen der Christengemeinschaft in den unglaublichen Umbrüchen, die wir auch gesellschaftlich wahrnehmen, widerspiegeln. Die Frage ist oft: Wie steht es mit unseren Kräften? Wie können wir uns glaubhaft und in guter Weise hineinstellen in die Arbeit, ohne dass wir unsere eigenen Lebensverhältnisse vernachlässigen? Pfarrerskinder brauchen ja zum Beispiel auch ihre Eltern. Und auch Alleinstehende bringen ihre Lebensthemen mit. Wie werden wie all dem gerecht?

Und dann stellt sich heute oft die Frage der Verbindlichkeit. Das trifft auch uns. Wieweit kann ich eine Entscheidung fällen, die lebens-



lang Bedeutung hat, wenn ich wirklich ehrlich mit mir bin? In einer so schnelllebigen Zeit, in der sich alle paar Jahre so viel ändert. Wie kann ich da Treue pflegen? Wäre ich zum Beispiel bereit, wenn die Gemeinden mich nicht mehr tragen können, auch einen anderen Beruf zu ergreifen – und wie wirke ich dort dann priesterlich? Oder wie bin ich unternehmerisch und kann durch Aufgaben, die durchaus mit dem Priestertum zu tun haben, etwas an Finanzen generieren, was wiederum in die Gemeinden fließen kann? Wie kann ich mit der Gemeinde gemeinsam darauf blicken, gemeinsam Verantwortung ergreifen?

Meines Erachtens leben wir in einer sehr spannenden Zeit, in der sich viele Strukturen völlig umdrehen. Das gilt auch für uns als Siebenerkreis. Wir leben auf verschiedenen Kontinenten und müssen trotzdem sehen, dass wir ein Lebensorgan bilden. Wie trifft man sich ohne zu viel Kräfteverschleiß? Wie weit kann man online etwas kompensieren, ohne dass man der Illusion verfällt, dadurch ein Treffen zu ersetzen?

SK | Was ändert sich gerade grundlegend in der Christengemeinschaft – was wird also z.B. in dreißig Jahren völlig anders sein als heute?

SG | Ich bin mal gespannt, ob wir in dreißig Jahren in dieser Weise noch feste Gemeinden haben werden, oder ob wir viel beweglicher werden müssen. Ob wir zum Beispiel noch stärker „Gemeinden auf Zeit“ bilden oder hier und da ohne Gebäude klarkommen müssen. Vielleicht werden wir in den Gebäuden dann ganz andere Sozialstrukturen pflegen, indem wir zum Beispiel noch stärker karitativ tätig werden.

Zugleich könnte es auch sein, dass unsere Gemeinden Kulturoasen bilden, die viel weiter und über den Kultus hinaus für Gemeinschaften Heimat bilden. Unsere Sakramente werden immer das Innerste bleiben. Aber wie wir aus diesem Quell auch großzügig anderes speisen können, wäre doch eine Frage.

SK | Wie können wir uns auf solche Zeiten vorbereiten?

SG | Vielleicht, indem wir nicht aufhören danach zu fragen, was jede Generation als Neues mitbringt, wie sie sich in die Welt stellt und wie wir dem begegnen müssen.

Man kann doch heute nicht mehr sagen, was Eduard Mörike noch einer Alten in den Mund gelegt hat: Bin jung gewesen, / Kann auch mitreden, / Bin alt geworden / Drum gilt mein Wort ... Man kann heute nicht mehr sagen: Ich war auch mal jung, deshalb kann ich mitreden. Es ist alles so anders! Ich glaube, wir müssen immer wieder den Mut haben, Vorstellungen aufzugeben, um mit diesen Änderungen in der Zeit mitzugehen und neugierig zu bleiben für das, was auf uns zukommt.

SK | Was sind die brennendsten Themen, die heute die Menschen bewegen, und wie kann die Christengemeinschaft ihnen begegnen?

SG | Ich glaube, dass die Menschheit genau mit den Themen ringt, auf die wir Antworten haben könnten. Oder anders gesagt: Dass es heute viele Fragen gibt, mit denen man bei uns leben könnte.

Wenn man hört oder liest von Menschen, die heute ins Erwachsenenalter treten, ist es doch unglaublich spannend zu hören, wie ernst sie auf der Suche sind nach Entwicklung und danach, was Sinn macht.

Wie schaffen wir es, diese spirituell so offene Generation zu erreichen? Oder: Was machen wir falsch, wenn man bei uns nicht mit seinen Fragen leben kann? Wo sind wir frei und offen so erreichbar, dass man uns finden kann?

Die Anthroposophie ist noch lange nicht ausgeschöpft für all die großen Fragen des Lebens, sie kann in so vielen Bereichen etwas geben, das sinnstiftend für das Leben sein kann. Das haben wir auch in der Christengemeinschaft, ohne dass wir irgendjemanden zu etwas bringen wollen. Wir haben diese große Freiheit, dass jeder seine eigene Welt-

anschauung ausbilden kann, und zugleich nehmen wir ernst, dass jeder Mensch sein eigenes Spirituelles mitbringt und darin eine Aufgabe auf der Erde hat. Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Menschheit an den richtigen Fragen dran ist und dass wir denselben Fragen bei uns begegnen.

Und darüber hinaus mag nicht verloren werden zu suchen: Wo sind unsere Schwestern und Brüder im Geiste? Vielleicht sind sie in anderen Gewässern oder Gemeinschaften unterwegs und wir gehören trotzdem zusammen!

SK | Vielen Dank für dieses Gespräch!



Susanne Gödecke FOTO: Gregor Steinle

GESPRÄCH

Wie finanzieren sich unsere Gemeinden?

Ideale und Illusionen

Ulrich Meier im Gespräch mit Thomas Nayda

Ulrich Meier | Ich freue mich, dass wir beide heute über das Thema »Ideale und Illusionen« in Bezug auf den Umgang mit Geld in der Christengemeinschaft sprechen.

Thomas Nayda | Danke für die Einladung zum Gespräch. Womit möchtest du beginnen?

Ulrich Meier | Ich habe die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden im Sinn. Die Geldmittel werden uns ja von Mitgliedern und Freunden aus freien Stücken zur Verfügung gestellt. Menschen sind bereit, etwas von ihrem Geld dafür zu geben, dass eine Kirche da ist, dass Priester, Mitarbeiter bezahlt werden können, dass die Kultusmittel vorhanden sind. Sie tun das, weil sie möchten, dass die Christengemeinschaft existiert. Und ich finde es ein sehr positives Ideal, dass wir erwarten und bitten, dass Menschen etwas aus eigenem Entschluss geben, was sie nicht im Sinne eines Preises bezahlen müssen oder können, um Christengemeinschaft möglich zu machen. Manchmal frage ich mich aber: Bewegen wir uns mit diesem Ideal an der Grenze des Illusionären, indem wir es noch immer aufrechterhalten, auch wenn die Menschen offenbar nicht mehr so selbstverständlich wie in früheren Zeiten regelmäßige Beiträge und Spenden geben können oder wollen. Wie erlebst du das? Welcher Wandel hat sich im Laufe der Jahre ergeben? Ist es heute immer noch richtig, nur von freien Spenden zu leben?

Thomas Nayda | Als Ideal halte ich es eigentlich immer noch für sehr gut, einfach zu sagen: Wir brauchen soundsoviel Geld, um eine Kirche zu bauen, um eine Gemeinde am



Leben zu erhalten – und die Menschen geben freiwillig das, was sie können. Ich denke, daran sollte man festhalten. Für mich gibt es aber demgegenüber eine andere Seite, nämlich die Seite, wo Geld gebraucht und ausgegeben wird. In dem Moment, wo ich eine Kirche bauen will, kann ich ja dem Handwerker nicht sagen: Ich hätte jetzt gerne die und die Kirche, aber wir können dich leider nicht ganz so bezahlen, wie du das eigentlich willst, denn wir haben gar nicht so viel Geld. Bei den Ausgaben besteht einfach eine feste Notwendigkeit für eine bestimmte Menge Geld, die da sein muss. Wenn sich jemand ehrenamtlich einbringt, haben wir die Möglichkeit, beim Ideal zu bleiben – oder wenn Handwerker sagen: Ich erlasse euch einen Teil der Rechnung. Das kann es ausnahmsweise mal geben, aber in der Regel kann z.B. der Pfarrer mit seinem Dienstfahrzeug nicht mit dem Tankwart verhandeln und sagen: Geht es heute auch ein bisschen billiger? Dann kostet es einfach das, was es kostet. Das Problem mit dem Ideal auf der einen Seite, wo das Geld in die Gemeinde hereinkommt, und der Realität, wo es wieder hinausgeht: Es passt eben nicht immer zusammen. Da ist die Frage: Wie gehen wir damit um?

Ulrich Meier | Was du sagst, macht deutlich, worin das Dilemma besteht: Im Innenverhältnis, bei den Menschen, die zur Gemeinde gehören, ist es ein wichtiges und auch nicht zur Disposition stehendes Ideal, dass wir sagen: Wir werden den Menschen nicht verordnen, wie viel sie zu geben haben. Aber wenn es um die Ausgaben geht, können wir nicht in derselben Art und Weise idealistisch handeln, sondern müssen uns den Realitäten stellen.

Thomas Nayda | Ich glaube, dass an dieser Stelle eine gewisse Illusion im Spiel ist: Dieses Ideal ist gut für die Christengemeinschaft – und vor 20, 30, 40 Jahren war es so, dass auf diese Art genügend Geld hereingekommen ist, weil die Christengemeinschaft gewachsen ist, weil immer mehr Menschen in die Kir-

chen kamen, viele Kinder im Religionsunterricht waren, konfirmiert wurden usw. In dieser Wachstumsphase gab es wahrscheinlich kein Problem in diesem Sinne, weil eigentlich immer genügend Geld da war. Aber daraus ist die Illusion entstanden, dass das einfach automatisch funktioniert. Das ist, denke ich, das Problem. Und es wäre illusionär, wenn wir es nicht ernst nehmen und darauf reagieren würden. Die Konsequenz: Wir müssten unternehmerisch handeln – auch wenn in der Vergangenheit gesagt wurde, dass die Christengemeinschaft keine Unternehmungen planen soll oder nicht wirtschaftlich tätig sein soll. Natürlich sollten wir kein auf maximalen Profit orientiertes Unternehmen sein, aber wir sind gezwungen, vernünftig zu wirtschaften. In dem Moment, wo Geld hereinkommt und wir Geld ausgeben, müssen wir schauen, dass es sinnvoll zusammenpasst. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass es heute ohne unternehmerisches Handeln einfach so geht: Es muss ein vernünftiges und ich glaube auch betriebswirtschaftliches Denken und Wirtschaften vorgenommen werden, um das dauernde Missverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben auszugleichen. In bestimmten Situationen muss gespart werden, damit man irgendwann Geld zur Verfügung hat. Oder es muss gesagt werden: Nein, das können wir uns nicht leisten. Oder man muss schauen, ob auf andere Art und Weise Geld zusätzlich eingenommen werden kann.

Ulrich Meier | Diesen Gedanken finde ich sehr wichtig. Du hast gesagt: In Wachstumsphasen der Christengemeinschaft war das anders. Damit haben wir dem wirtschaftlichen Ideal entsprochen, über das Wachstum den Ausgleich zu schaffen für die allgemeine Teuerung. Die Frage wäre für die Zukunft: Welche Handlungsoptionen haben wir, da wir nicht davon ausgehen können, dass über Nacht wieder mehr Menschen der Christengemeinschaft zuströmen? Wie können wir bei unserem Ideal bleiben, aber unsere unternehmerische Praxis so anpassen, dass wir



unsere Kirchen erhalten, unsere Liegenschaften pflegen, unsere Mitarbeiter und Pfarrer angemessen versorgen können? Anders gefragt: Wo gäbe es noch andere Möglichkeiten für die Gemeinden, Einnahmen zu erzielen? Schaut man in die Übersichten, sind es bei vielen Gemeinden Einnahmen aus Vermietung – entweder durch Wohneigentum der Gemeinden oder durch die Vermietung der Gemeinderäume für externe Nutzungen. Wie lässt sich das unter dem Gesichtspunkt des Ideals anschauen?

Thomas Nayda | Vermietung ist für mich nur ein Teilbereich von Unternehmertum oder von Wirtschaften in der Christengemeinschaft. Selbstverständlich ist es nicht unsere Aufgabe, durch Immobilienspekulationen möglichst viel Geld zu verdienen, indem wir die Situation ausnutzen, dass die Preise am Immobilienmarkt steigen. Es würde vielmehr bedeuten, dass wir keine exorbitanten Mieten verlangen, sondern sozialverträgliche Mieten berechnen und unsere Immobilien dabei vernünftig instand halten. Andererseits wohnen ja viele Menschen, die für die Christengemeinschaft tätig sind, mindestens jedenfalls die Pfarrerinnen und Pfarrer, alle in einer Immobilie. An der Stelle kann man doch sagen: Warum sollen wir nicht diese Immobilien selbst bewirtschaften? Das ist ja keine externe Immobilienwirtschaft, sondern einfach nur Eigennutz. Und wenn die Pfarrerswohnung zu klein oder zu groß ist, ist der Schritt sinnvoll, die Wohnung angemessen anderweitig zu vermieten, um die Kosten für passenderen, extern angemieteten Wohnraum möglichst aufzuwiegen.

Ulrich Meier | Das finde ich einen sehr wichtigen Gedankenschritt: Es gibt nicht den bösen Turbokapitalismus auf der einen Seite und andererseits das idealistische Wirtschaften, wie wir es bei den Einnahmen praktizieren. Sondern es gibt – und das habe ich von

Erich Colman¹ in seinem Buch über das holistische Unternehmertum gelernt – einen sinnvollen und notwendigen Gewinn für die Zukunft einer Organisation. Also nicht den Gewinn um des Gewinnes willen, sondern um Investitionen in die Zukunft zu ermöglichen – und das fängt ja schon bei den Gehältern der Mitarbeiter und Priester an.

Thomas Nayda | In Bezug auf die Priesterschaft gibt es ja das schöne Ideal, Lohn und Leistung voneinander zu entkoppeln. Dazu habe ich die Frage: Schaffen wir das wirklich? Funktioniert das oder ist das doch eher eine Illusion? Denn es müsste bedeuten, dass ich nicht nur die Leistung vom Lohn entkopple, sondern auch den Lohn von der Leistung. Unter Umständen muss ich auch sagen: Okay, ich leiste das, was ich kann, auch wenn ich vielleicht gar keinen Lohn dafür bekomme, weil einfach kein Geld da ist. Ich kann es auch anders fragen: Wann hat eine Gemeinde eine volle Pfarrstelle? Bei 50, 60, 100, 200 Menschen, die sich der Gemeinde zugehörig fühlen? Und wann kann eine Priesterin oder ein Priester soundsoviele Menschen betreuen oder auch nicht? Weiter ist die Frage: Wenn eine Gemeinde so klein ist, dass sie nicht imstande ist, das Gebäude zu unterhalten und die Versorgung des Pfarrers zu leisten – wie geht man dann damit um?

Ulrich Meier | So eine Situation haben wir ja seit einigen Jahren z.B. in Polen. Dort arbeiten drei Priester, und die Gemeinden bringen das Geld auf, dass Räume angemietet und die Sakramente gefeiert werden können. Was die Priester zum Leben brauchen, müssen sie in einem anderen Beruf verdienen. Das bedeutet, dass die Gemeindegarbeit von den Priestern nur in den Zeiten geleistet werden kann, in denen die Arbeit in den anderen Berufen ruht. Ich bin sehr froh, die Kollegen in dieser für uns in Deutschland außergewöhnlichen Situation begleiten zu können. Und es ist er-

¹ Erich Colman: *Die Werttreiber. Plädoyer für ein holistisches Unternehmertum*, Stuttgart 2025.



staunlich, wie sich das Leben in den beiden Gemeinden in Warschau und Krakau seither entwickelt. Da wird das Ideal, von dem du gerade gesprochen hast, unmittelbar gelebt: Für die Arbeit der Priester gibt es gar keinen Lohn, es ist ein freies Opfer der Kollegen. Und die Gemeinde kommt nicht in die Gefahr der Illusion, sich durch ein Gehalt Leistungen der Priester »erkaufen« zu können. Sakramente sind Opfertaten, sind bedingungslose Geschenke und können deswegen weder als Tausch noch als Geschäft, als Kauf verstanden werden. Ich glaube, wir sind auch in Deutschland an dem Punkt angekommen, zu sagen: Was wäre, wenn wir das gewohnte Modell mal in Richtung des polnischen Modells in Bewegung bringen? Die Alternative für die Zukunft sieht ansonsten eher bitter aus: Es wird immer weniger Pfarrstellen geben, weil immer mehr Gemeinden das Geld nicht mehr voll aufbringen können, das für alle Notwendigkeiten der Gemeinde und die Gehälter der aktiven und emeritierten Pfarrer gebraucht wird.

Thomas Nayda | Ich hätte da zunächst eine Rückfrage. Gibt es in der Priesterschaft nicht das Ideal, dass sich ein Priester voll und ganz in seinen Priesterberuf und in die Gemeinde hineinstellt? Da wäre meine erste Frage: Bedeutet das, dass es nur volle Pfarrerstellen gibt, d.h. ein Priester kann immer nur ausschließlich für die Gemeinde arbeiten und beruflich nicht noch irgendetwas anderes machen?

Ulrich Meier | Es gibt verschiedene Ebenen, auf die man dabei blicken kann. Zunächst zur Praxis: Die von dir gerade beschriebene Möglichkeit war wohl in kaum einer Pioniersituation gegeben, wie sie auch heute noch in vielen Regionen zu finden ist. Auch in Deutschland arbeiten viele Kollegen zusätzlich zur Arbeit in der Gemeinde als Religionslehrer in den Waldorfschulen, wodurch mancher Gemeinde zusätzliche Einnahmen zufließen. Das Ideal der ausschließlichen Tätigkeit als Priester ist in der Christengemeinschaft

wahrscheinlich dadurch entstanden, dass sich die Geweihten in einem Gelöbnis dazu bekennen, die Priesterweihe als für ihr weiteres Leben bindend anzusehen. Das bezieht sich jedoch eigentlich auf eine mögliche Trennung von der Christengemeinschaft und nicht auf Arbeit in einem anderen Beruf. Ich persönlich sehe es schon als Ideal an, sich aus vollem Herzen für die Gemeindegarbeit zu engagieren, und erkenne durchaus die Gefahren, die bei einer Arbeit in zwei unterschiedlichen Lebensbereichen auftreten können. Aber das muss nicht dagegen sprechen, dass die aus vollem Herzen aufgenommene Arbeit der Priester durch eine geeignete weitere Arbeit außerhalb sogar qualitativ gewinnen könnte. Bei meinen polnischen Kollegen erlebe ich, dass sie daran arbeiten, die anderweitige Arbeit so einzurichten, dass möglichst viel Zeit und Kraft für die priesterliche Arbeit am Altar und in der Gemeinde zur Verfügung steht.

Thomas Nayda | Mir geht gerade ein sehr einfaches Beispiel durch den Kopf: Jeder Priester, der in einer Gemeinde tätig ist, muss sich ja irgendwie versorgen, muss sich ja jeden Tag sein Mittagessen kochen usw. Was spricht dagegen, wenn ein Priester einen eigenen Garten hat und sich dort sein Gemüse anbaut? Ist er dann schon Bauer, nur weil er einen eigenen Garten bewirtschaftet? Dann ist die nächste Frage: Was ist, wenn der Garten relativ groß ist, sodass der Priester auch noch von dem Gemüse und dem Obst etwas verkaufen kann? Dann wäre er zusätzlich als Landwirt tätig, wie einer deiner polnischen Kollegen. Da gibt es doch gar keine klare Grenze. Deswegen finde ich es absolut richtig, dass man sagt: So etwas kann doch möglich sein! Das muss dem Ideal nicht widersprechen, dass einem das Priestertum immer am Herzen liegt, egal was man gerade tut.

Ulrich Meier | Ein näherer Blick auf die Vorgeschichte bzw. Geschichte der Gründung zeigt, dass eine solche Situation schon beim ersten Treffen 1921 zur Sprache kam. Johan-



nes Werner Klein hielt es für möglich, dass man beispielsweise eine Arbeit »im Rathaus« annehmen könne, um so den Lebensunterhalt zu verdienen. Rudolf Steiner riet damals ab: »... es erfordert eine ganze Hingabe, um einen solchen Beruf, zu dem Sie sich entschließen wollen, auch wirklich auszufüllen (...) ich fürchte, es würde ein solcher Weg, wo der Betreffende auf sich selber angewiesen wäre in finanzieller Beziehung, mindestens in eine leise Neurasthenie hineinmünden.«² Dennoch waren die Zeiten nach der Gründung und auch die Zeit nach dem Verbot für viele Priester und deren Familien außerordentlich entbehrensreich, weil einfach nicht genügend Geld da war. Es folgten dann die von dir schon erwähnten Zeiten des Wachstums, in denen auskömmliche finanzielle Verhältnisse herrschten.

Thomas Nayda | Vielleicht ist unter anderem aus der Zeit der Gründung heraus – weil man im Nachhinein gesehen hat, wie aufwendig und schwierig es gewesen ist, mit sehr wenig Geld aus der Gemeinde trotzdem Priester zu sein – dieses Ideal gesucht worden, dass man als Priester von der Sorge um das Auskommen befreit sein sollte, um sich wirklich voll und ganz dem Priesterberuf hingeben zu können. Das ist aber, glaube ich, heute ein Stück weit eine Illusion. Gerade in den Zeiten, in denen wir jetzt wirtschaftlich wieder nicht mehr so gut dastehen, zeigt sich deutlich, dass es so in Zukunft eigentlich nicht mehr funktioniert.

Ulrich Meier | Ich würde gern deiner nüchternen Prognose – die ich absolut nachvollziehbar finde – eine kleine Utopie zur Seite stellen, wie wir vielleicht wieder mehr Einnahmen in die Gemeinden bekommen und auch wieder zu größeren Kollegien kommen könnten. Ich träume davon, dass die Gemeinden mehr als bisher zu Kulturhäusern werden, in denen außer dem religiösen Leben

auch Kunst und Kultur zu finden sind – wobei nicht alles von den Priestern organisiert werden sollte. Neben dem Priester, der seine Einkünfte voll von der Christengemeinschaft erhält, könnten in einer Gemeinde ein oder zwei weitere Priester mitarbeiten, die jedoch auch andere Einkünfte haben. Wer in diesem Modell wie arbeitet, sollte aber nicht von außen bestimmt werden. Es gibt verschiedene Veranlagungen: Für den einen ist es nicht möglich, nebenher einen anderen Beruf auszuüben – ich meine hier übrigens nicht Hilfsarbeiten –, für andere ist es sinnvoll, auch anderweitig tätig sein zu können. Eine Vorbedingung für den angestrebten Wandel wäre meines Erachtens, dass wir den Beruf des Priesters stärker in Richtung einer unternehmerischen Aufgabe auffassen, in die die Sorge um ein stimmiges Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben integriert ist.

Was meinst du dazu?

Thomas Nayda | Das ist eine schöne Utopie, vielleicht gar nicht so sehr Utopie, sondern schon in naher Zukunft mögliche, weil auch notwendige, Realität?

Es wäre sehr wünschenswert, wenn im Sinne dessen, was wir anfangs besprochen haben, andere betriebswirtschaftliche Lösungen gefunden werden können, die Priester durch die Gemeinden angemessen zu versorgen. Ich halte es aber für notwendig, dass wir das Ideal aufrechterhalten können, die Priester durch die Gemeinden angemessen zu versorgen. Ich halte es aber für notwendig, dass wir uns den Problemen stellen und nach realistischen Lösungen suchen und nicht ins Illusionäre abrutschen.

Ulrich Meier | Ich danke dir für dieses Gespräch und hoffe, dass es gelingt, über die Fragen zum Thema in unterschiedlichen Konstellationen und in guter Weise ins Gespräch zu kommen.

² Rudolf Steiner: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken*, I, GA 342, Dornach 1993, S. 70.



Thomas Nayda, Koordinator Norddeutschland,
EC-Mitglied der Foundation

Ulrich Meier, Pfarrer Hamburg



FOTO: Privat

Zwölf Fragen an Wolfgang Müller

Sarah Knausenberger | Ihr Vortrag trägt den spannenden Titel: „Wer hat denn eine Barrikade vor die geistige Welt gestellt“? Was hat es mit diesem Zitat auf sich, warum haben Sie es gewählt?

WM | Das ist ein privater Notizbuch-Eintrag von Rudolf Steiner. Er hat ja nun in Büchern und tausenden Vorträgen versucht, das heute dominierende, eher schmale Weltverständnis zu erweitern. Aber die inneren und äußeren Hindernisse dabei sind immens. Da darf man auch mal im Stillen seufzen.

SK | Drei Sätze aus Ihren Notizen zu dem Vortrag, den Sie gerade vorbereiten.

WM | Wie eng sind doch die seelischen Landschaften der Moderne geworden! – Wem, wie der heutigen Naturwissenschaft, große Weltbereiche gar nicht zugänglich sind, dem würde etwas mehr Bescheidenheit gut anstehen. – Wie können wir Kindern eine weiche Landung in dieser Welt ermöglichen?

SK | Wann haben Sie die Christengemeinschaft kennengelernt und was war Ihr erster Eindruck?

WM | Das war einige Zeit, nachdem ich die Anthroposophie kennengelernt hatte. Und der erste Eindruck: wirkt ziemlich katholisch, mit Weihrauch, Sich-Bekreuzigen, Schwerpunkt eher in der Liturgie, weniger (wie im mir vertrauten Protestantismus) in der Predigt. – Mir gefällt der tiefe Ernst. Ich persönlich habe aber wohl keinen großen Bedarf an Kultus. Anthroposophie ohne Christengemeinschaft hätte mir wohl genügt. In meiner Umgebung allerdings sind Menschen, die ich sehr mag und schätze und die da anders empfinden.

SK | Heute sind Sie eine Art „Botschafter der Anthroposophie“ geworden. Wie kam es dazu? Wann haben Sie gemerkt, dass Sie der Anthroposophie Ihr Herz verschrieben haben?

WM | Nein, ein Botschafter bin ich nicht. Ich hatte nur eines Tages – ziemlich genau vor zehn Jahren – den Verdacht, dass diese etwas seltsame Anthroposophie doch auf tiefe Wahrheiten hindeuten könnte. Das versuche ich nun in Ruhe (naja) zu erwägen und ein wenig zu klären. – Ob ich der Anthroposophie mein „Herz verschrieben“ habe, weiß ich nicht. Ich lasse mich nicht eingemeinden. Allerdings, stimmt schon, ich wundere mich manchmal, mit welcher inneren Bestimmtheit ich mich diesem Thema zuwende. An sich war ich zwar geistig immer recht vielseitig interessiert, aber nicht besonders bindungsfähig.



SK | Sind die CG und die AG (Anthroposophische Gesellschaft) zu abgeschottet? Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

WM | Ja, man hat sich hundert Jahre lang zu sehr in der Nische bewegt. Einerseits verständlich, weichen doch manche Gesichtspunkte der Anthroposophie so weit vom gängigen Weltverständnis ab, dass sie nicht leicht zu vertreten sind. Andererseits sollte das nur eine Ermutigung sein, die Dinge möglichst durchgreifend zu verstehen, um dann besser als bisher in einen freien Dialog der Anschauungen eintreten zu können.

Das setzt allerdings auch voraus, dass man sich wirklich für die Welt interessiert, mit der man kommunizieren will. Wenn man deren Gesichtspunkte kaum kennt oder nur von oben herab registriert, wird man selbstverständlich nicht ernstgenommen.

SK | Ist eine gewisse Abgeschlossenheit notwendig, wenn wir es mit der geistigen Welt zu tun haben? Beispielsweise hat nicht jeder Nah-Todes-Erlebnisse. Welche Gefahr besteht, wenn wir die geistige Welt „preisgeben“?

WM | Da bin ich unsicher. Grundsätzlich meine ich (mit Steiner), dass heute alles unter dem Gesetz der Öffentlichkeit steht. Aber es gibt auch eine Art Taktgefühl, wenn es um schwierige Fragen geht. Das beginnt schon bei persönlichen, emotionalen Dingen und gilt wohl auch für tief Geistiges. Das hat dann nichts mit Geheimnistuerei zu tun, sondern mit der Frage, wie vorbereitet Menschen sind, wie geeignet die Situation. – Können wir überhaupt die geistige Welt „preisgeben“? Hat sie sich nicht selbst preisgegeben, lebt in allem, sollte gerade im Alltäglichen auffindbar sein? Oder besser: sollte hier in uns erwachen, gerade im Zwischenmenschlichen, in dem, was Steiner den „umgekehrten Kultus“ nennt.

SK | Warum ist es so wichtig, dass die Anthroposophie in eine „normale“ Sprache übersetzt wird?

WM | Die Form, in der insbesondere Rudolf Steiner die Dinge ausdrückte, wird immer ihre Bedeutung behalten. Wir aber sollten versuchen, gleichsam im Gespräch mit ihm die Themen neu und eigenständig zu durchdringen. Dann werden sich, wie von selbst, auch neue Ausdrucksformen finden. – Die Menschen spüren, ob jemand nur Angelesenes wiederholt oder ob das sozusagen durch den Menschen hindurchgegangen und verwandelt ist. Nur das überzeugt. Vielleicht ein Mysterium: Es gibt wohl nur eine Wahrheit – aber sie erscheint, geradezu funkelnd, in ungezählten Farben und Facetten.

Auch die Anthroposophie muss sich individualisieren.

SK | Wenn Sie sich das wünschen dürften: Was würde sich am Auftritt der CG ändern?

WM | Der Auftritt – das sind wir selbst. (Was nicht ausschließt, dass man auch mal Medienprofis fragt. Weltfremdheit ist kein Qualitätsmerkmal.)

SK | Mit welchen Zeitfragen sollte die CG sich beschäftigen, wozu gar öffentlich Stellung nehmen?

WM | Sind nicht alle Zeitfragen grundsätzlich für alle Menschen relevant? Natürlich ist es dann im Konkreten sinnvoll, sich auf bestimmte Aspekte zu fokussieren, um dort eine gewisse Kompetenz zu erreichen und das lose Gerede nicht noch zu vermehren. – Öffentliche Stellungnahmen? Da bin ich unschlüssig. Vielleicht kann es in bestimmten Fällen, bei extremen Fehlentwicklungen, notwendig sein, sich klar zu positionieren.

SK | Wer war Rudolf Steiner in drei Sätzen?

WM | Ein Mensch mit einer rätselhaften Fähigkeit, tiefe Zusammenhänge zu erfassen; ein Kämpfer; einer, der das, was er war, nicht ausstellte, sondern der „immer gewissermaßen entdeckt sein“ wollte (Friedrich Rittelmeyer).

SK | In Ihrem Buch „Das Rätsel Rudolf Steiner“ zitieren Sie ihn u.a. mit: „Will denn die

Menschheit ihren Untergang?“ Wie dringend ist ein Umdenken?

WM | Dringender geht es nicht.

SK | Transhumanismus ist hochaktuell, wir stehen mitten in einem Kampf um das Ich. Spielen die Unterschiede zwischen dem anthroposophischen Schulungsweg und dem kultischen Weg der CG da noch eine Rolle?

WM | Soweit ich es verstehe, ergänzen sich diese beiden Wege. Vielleicht ist es eine Frage der jeweiligen inneren Disposition, zu welchem Weg man neigt. So oder so, entscheidend bleibt, ihn zu gehen.

SK | Vielen Dank für Ihre Zeit!

Der Rat der Religionen Stuttgart wurde 2015 gegründet. Initiatoren waren die beiden Stadtdekanen der evangelischen und katholischen Kirche. Einundzwanzig Mitglieder zählt die freie Vereinigung von Religionsgemeinschaften mittlerweile – eins davon: Die Christengemeinschaft.

„Davon ausgehend, dass drei Viertel der Bürger:innen Stuttgarts sich zu einer Religion bekennen, im Bewusstsein, dass den verschiedenen Religionen große Verantwortung für das Zusammenleben zwischen Menschen zukommt und in der Überzeugung, dass sie einen wesentlichen Beitrag zu einem guten und friedlichen Zusammenleben leisten können und sollen, wird in Stuttgart ein „Rat der Religionen“ gegründet“. Aus der Ordnung des Rates der Religionen.

Wesentlicher Inhalt des Rates ist, dass die Mitglieder sich nicht über ihre unterschiedlichen Glaubensvorstellungen und Riten auseinandersetzen, wohl aber für die Stadtgesellschaft und die Menschen in Stuttgart gemeinsame Projekte planen und umsetzen.

Einen Antrag auf Mitgliedschaft kann jede Religionsgemeinschaft stellen, die durch eine Körperschaft oder einen eingetragenen Verein vertreten wird und mindestens 150 Mitglieder in Stuttgart hat.

An die Christengemeinschaft trat man 2018 mit einem Beitrittsangebot heran. Wir stimmten nur zu gerne zu! Seitdem treffen wir uns vier Mal im Jahr für die regulären Sitzungen und arbeiten an zahlreichen Projekten zusammen.

„Meine ganz konkrete Erfahrung, seitdem wir Teil des Rates sind, ist, dass sich mein Weltbild unglaublich erweitert hat.“ -Martin Merckens, Pfarrer der CG

So haben wir den Tag der Religionen in Stuttgart ins Leben gerufen. Die beiden letzten fanden im Rathaus statt. Es gab InfoStände der verschiedenen Glaubensgemeinschaften und ein Podiumsgespräch.

INITIATIVEN



FOTO: Mikahil Balashov

Rat der Religionen

Müssen unterschiedliche religiöse Bekenntnisse zu gesellschaftlicher Trennung führen? Nein, sagt der Rat der Religionen. Anhand gemeinsamer Projekte zeigt er, wie verschiedene Glaubensgemeinschaften zusammenarbeiten können – und dass sie die Stadtkultur bereichern.



„Einig sind sich die Repräsentanten, dass es notwendig ist, sich zuzuhören und sich auszutauschen. Zauberwort: „Das Gespräch“. Der Rat der Religion will dafür ein zentrales Forum sein.“ Stuttgarter Zeitung

Oder auch unsere Handreichung zur religiösen Bestattungskultur für Bestatter:innen und Friedhofsmitarbeiter:innen. Hierin wird in kurzen, knappen Sätzen erläutert, wie die unterschiedlichen Gemeinschaften ihre Mitglieder beim Umgang mit dem Sterben begleiten. Für Krankenhauspersonal gibt es inzwischen eine Handreichung der besonderen Aspekte, die bei der Seelsorge im Krankenhaus eine Rolle spielen. Auch in musikalischen Projekten oder internationalem Austausch ist der Rat aktiv. Ein großes Projekt war der Stuttgarter Atlas der Religionen in Zusammenarbeit mit der Stadt. Darin wird die religiöse Landschaft Stuttgarts erkundet.

„Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch über achtzig Prozent der Einwohner:innen evangelischen Glaubens waren, ist Stuttgart heute eine Stadt der religiösen Vielfalt (...). Über 250 Gemeinden, Gemeinschaften und Vereinigungen aller größeren Weltreligionen sind hier vertreten“. Mäding, Marbach, Schmitz-Veltin, aus dem Stuttgarter Atlas der Religionen.

Unsere Arbeit gründet sich auf Artikel 4 Grundgesetzes, welches in Deutschland ja einen hohen Stellenwert besitzt.

Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. Artikel 4 (1,2)

Bei unseren Sitzungen sind wir immer bei einer der Mitgliedsgemeinden zu Gast - so lernen wir uns auch vor Ort kennen und in der Regel gibt es eine Einführung in die jeweilige Gemeinde und die Besonderheiten der Gemeinschaft. Auch bei uns wurde schon ge-

tagt. Steffen Barth und ich (Martin Merckens), beide Pfarrer in Stuttgart, sind derzeit Vertreter des Rates.

Am 11./12. Oktober 2026 wird der Rat der Religionen Gastgeber des Bundeskongresses der Religionen sein. Vertreter aus zahlreichen Großstädten Deutschlands werden hierzu anreisen. Auch die Öffentlichkeit ist herzlich eingeladen.

Wir vom Rat der Religionen sind in Stuttgart mittlerweile gut vernetzt, man kennt sich. Und so freuen wir uns sehr, gemeinsam Vorbild für ein friedliches Zusammenleben in einer Stadt sein zu können.

Martin Merckens, Pfarrer, Stuttgart-Mitte



Warum pilgern?

Seit Beginn 2025 gibt es in Hamburg ein Forum für Pilgern, Begegnung und Seelsorge: Die PilgerBrücke. Hier ein Einblick in diese Initiative.

Rechtlich ist die PilgerBrücke eine Einrichtung der Christengemeinschaft in Norddeutschland, KdöR. Personell gesprochen wird sie von mir, Eva Scheffler, Pfarrerin der Christengemeinschaft, geleitet.

Warum eine solche Neugründung? Gibt es in den Gemeinden nicht mehr als genug zu tun für uns? – Ja, für viele mag das zutreffen. Das kann uns aber nicht hinwegtäuschen über die Tatsache, dass wir in vermutlich allen Gemeinden schmerzlich einen Rückgang der Mitgliederzahlen und der Kirchenbesuche konstatieren müssen.

Damit stehen wir nicht allein da: Alle anderen Kirchen um uns her haben ähnliche Probleme. Woran liegt das? Diese Frage beschäftigt alle, denen christliche Religionsausübung ein Anliegen ist. So auch mich.

Hier will ich mich auf diejenigen Aspekte beschränken, die verständlich machen, warum ich neue Formate anbiete, die ich „Pilgern“ nenne.

Pilgern kommt von lat. „peregrinare“, was mit „in der Fremde sein“, „umherschweifen“ übersetzt werden kann. Darin steckt „per agrum“ „der von jenseits des Ackers“. Ein Pilger ist also einer, der den heimischen Acker verlässt und in die Fremde zieht. Für uns heißt das heute „reisen“ und ist nichts Besonderes mehr. Wenn wir es aber umdeuten, könnte es ungemütlich werden: „Unsere Komfortzone verlassen“.

Ja, ich bin der Meinung, dass auch wir als Christengemeinschaft uns aufgerufen fühlen sollten, unsere Komfortzone da und dort zu verlassen. Warum?

Wenn wir mit jüngeren Menschen ins Gespräch kommen, merken wir, dass die religiösen Traditionen nur wenig Antwort zu geben vermögen auf das, was sie innerlich bewegt. Auch wir haben da nur selten etwas wirklich

Attraktives anzubieten. Wir hören aber nicht richtig hin, wenn wir daraus den Schluss ziehen, dass es keine Fragen und kein Interesse an religiösen und spirituellen Fragen gibt. Im Religionskurs mit Studierenden der Sozialpädagogik beispielsweise erlebe ich eine erfrischende Offenheit und eine erstaunliche Tiefgründigkeit im Gespräch über religiöse und spirituelle Themen. Sind unsere Antworten für viele Menschen heute nicht vielleicht doch auch oft zu „fertig“, zu „belehrend, zu wenig „hörend“? Wenn in dieser Frage eine gewisse Kritik anklingen mag, ist sie nur insofern berechtigt, als ich mich selbst damit ebenfalls infrage stelle.

In dem Maße, wie sich die Kirchen leeren, füllen sich die Pilgerwege. Zumindest gilt das für den Camino in Spanien. Die wenigsten Menschen aber machen sich heute aus explizit religiösen Motiven heraus auf den Weg. Fragen, Krisen, Unzufriedenheit, Zweifel, Sehnsucht – oft nur geahnt und weder greifbar noch verbalisierbar - sind innere Beweggründe, die den Aufbruch provozieren.

Auf diese verbreitete Sehnsucht nach Aufbruch, nach Veränderung und Neubeginn versuchen andere Kirchen und Religionsgemeinschaften auf unterschiedlichste Weise zu reagieren. Neue Formen der Begegnung, der Kommunikation, der Teilhabe werden probiert – mit mehr oder weniger großem Erfolg und natürlich nicht immer für jeden Geschmack, wie auch? Und doch: Das Anliegen ist unserem nicht so fern: Das Christentum ist ihnen wichtig in der Welt.

Auch ich habe beschlossen, mal etwas anderes auszuprobieren, ebenfalls ohne den Anspruch, dass es besser sei als das Übliche. Ich will etwas wagen, das mich herausfordert, die bekannte Komfortzone zu verlassen und alle damit verbundenen Risiken in Kauf zu nehmen. Aufbrechen und Unterwegssein fand ich immer schon reizvoll: 1993 bereits habe ich meine erste fünfwöchige Pilgerwanderung alleine zu Fuß unternommen und seitdem lässt mich das Thema Pilgern nicht mehr



los. Inzwischen habe ich auch eine Fortbildung zur Pilgerbegleiterin gemacht.

Was unternehmen wir nun in der PilgerBrücke? Wir versuchen z.B. wahrzunehmen, was andere Kirchen zurzeit tun. Wir gehen in ihre Gottesdienste, versuchen ihre Traditionen, ihre Theologie, ihre alten und neuen Ideen zu verstehen und wertzuschätzen. Wenn möglich, suchen wir dort Begegnungen und Gespräche. (Ich gehöre übrigens auch dem Pilgerbegleiter-Team des Pilgerzentrums im Norden an der evangelischen Jacobi-Kirche in Hamburg an.) Außerdem machen wir Pilgertouren unterschiedlicher Länge mit unterschiedlichsten Themen. Das können kurze Spaziergänge durch den Stadtpark, den japanischen Zen-Garten, oder längere Wanderungen durch die Stadt oder durchs Grüne sein. Jahreszeiten, Festeszeiten, Gedenktage (80 Jahre Befreiung Neuengamme, internationaler Frauentag, Kriegsende...) nehmen wir zum Anlass, oder aber Themen wie Frieden oder Motive aus den Evangelien. Zu und mit diesen Themen machen wir uns dann auf den Weg, lassen uns anregen von dem, was es unterwegs anzuschauen gibt, und versuchen, innerlich Gedanken und Empfindungen dazu zu bewegen. Impulse, Beobachtungen, Schweigezeiten, Gespräche, Gedichte, Lieder, Gebete etc. bereite ich vor. Jeder Pilger-tag ist für mich aber eine Überraschung. Ich habe ein Anliegen, versuche die Bedingungen herzustellen, dass ein bestimmtes Motiv präsent werden kann. Was aber daraus wird, hängt davon ab, wer mitkommt und auf welche Weise wir uns auf das Thema und auf uns gegenseitig einlassen. Es gibt zwar äußerlich ein Ankommen, aber es gibt kein fest vorgegebenes inneres Ziel.

Ich bin der Ansicht, dass Religiosität zwar eine intime seelische Angelegenheit ist, die aber das menschliche Miteinander braucht, um sich zu realisieren. Daher kann ich nur Anregungen geben, und was geschieht und erlebt wird, hängt von etwas anderem, Über-rationalen ab. Ich will kein Wissen vermit-

teln, denn ich verstehe meine priesterliche Aufgabe nicht als einen Lehrauftrag, sondern eher als den Auftrag, religiöse Erfahrungen zu ermöglichen. Manchmal treffen wir uns auch für Gesprächsrunden, oder um ein Fest zusammen zu feiern. Dabei erproben wir gemeinsam gestaltete Andachten, ohne die bei uns sonst übliche kultische Form.

Wer die Christengemeinschaft so sucht, wie sie bisher immer war und damit zufrieden ist, wird das in den Gemeinden weiterhin finden. Es gibt aber Menschen, die sich von dem, was wir in der PilgerBrücke tun, angesprochen und berührt fühlen. Das motiviert mich, neue Wege zu

Wer einfach mal bei uns reinschnuppern möchte, ist ganz herzlich eingeladen. Es braucht keine Vorkenntnisse, keine Verbindlichkeit, sondern nur Neugierde und Offenheit. Jede und jeder ist bei uns willkommen!

Eva Scheffler, Pfarrerin

NACHRUFE

Rudolf F. Gädeke

* 30. Dezember 1936 in Bremen

Weihe: 30. November 1963 durch Rudolf Frieling in Stuttgart

† 12. November 2025 in Öschelbronn

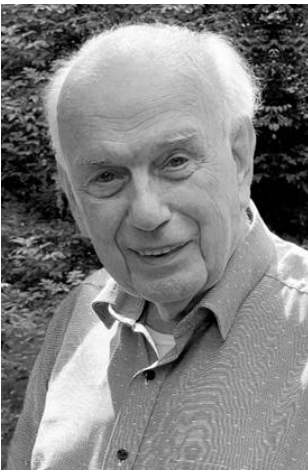


FOTO: Privat

Als Rudolf Gädeke in der Weihnachtszeit 1936 in Bremen als fünftes Kind der Familie geboren wurde, war sein Vater seit eineinhalb Jahren Priester in der Christengemeinschaft. Er wuchs in einem innerlich reichen Familienleben voller Musik und Spiel aber

durch Krieg, schwierige wirtschaftliche Verhältnisse und häufigen Schulwechsel belastenden Zeiten auf. Schon mit 14 Jahren begann er, sein Taschengeld durch Arbeit auf dem Bau und später als Tagelöhner im Hafen von Bremen und im Gerüstbau aufzubessern.

Seit seiner Konfirmation lebte in ihm das Ideal Priester zu werden. Er lernte wie alle seine Geschwister ein Musikinstrument und brachte es durch den Klavier-Unterricht bei seiner Patentante dazu, Sonaten von Beethoven, Schubert und eine Polonaise von Chopin mit Hingabe und Temperament zu spielen. Er nahm an vielen Jugendtagungen teil, und ministrierte regelmäßig zur Menschenweihehandlung in der Gemeinde.

Im 18. Lebensjahr lud ihn ein Gönner zu einer Italienreise ein, auf die er sich gründlich vorbereitete. In Mailand, Florenz, Rom, Ravenna und Venedig erfüllte er seine Seele mit den Werken der Malerei, der Plastik und der Architektur dieses Landes. Ein begeisterter Bericht von dieser Reise im Jugendkreis in

Bremen zeugte von seinem Erwachen zu eigenem geistigem Arbeiten.

Ohne Schulabschluss ging er 1955 für zwei Jahre zum Studium an das Priesterseminar in Stuttgart. Anschließend für zwei Jahre nach Tübingen zu einem „Studium Generale“, das er sich nach Beratung durch die Stuttgarter Seminarleitung einrichtete.

Nach dem anschließenden Praktikum in den Gemeinden Marburg und Köln wurde er zum abschließenden Weihkurs in Stuttgart nicht angenommen. So musste er sich neu orientieren und konnte nach einer glänzend bestandenen Aufnahmeprüfung am Pädagogischen Institut in Jugenheim/Bergstraße auf den Lehrerberuf zugehen. Dort traf er seine spätere Frau Eva Goslar. Für ihn überraschend wurde er 1963 noch vor seinem letzten Examen in den Weihkurs am Priesterseminar aufgenommen.

Nach der Weihe wurde er nach Göppingen entsandt. 1965 heiratete er Eva Goslar. Drei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor; aber es folgten durch die schwere Erkrankung seiner Frau sehr belastende Familienverhältnisse. In dieser Zeit wurde er nach Stuttgart entsandt und ab 1972 konnte sich mit seiner späteren zweiten Frau, Gisela Diekmann, der Freundin von Eva Goslar, das Familienleben konsolidieren.

Zusätzlich zur Arbeit als Gemeindepfarrer engagierte er sich in der Pastoralmedizin, in der Hilfe für die Pfarrer und Gemeinden in der DDR und dem Aufbau eines Alten- und Pflegeheimes in Stuttgart. Das treuliche Studium der Anthroposophie, ihrer Geschichte und der Entwicklung der Architektur führte dazu, dass er nicht nur am Priesterseminar in Stuttgart, sondern auch im heilpädagogischen Seminar in Bad Boll und im Eurythmeum Stuttgart über viele Jahre Kurse über den Lebensgang Rudolf Steiners, über die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft, über das erste Goetheanum und die Kirchenbaukunst des Mittelalters hielt.

1983 wurde er in die Gemeinde nach München entsandt. Von dort aus hielt er Vorträge in Filialgemeinden, in der Anthroposophischen Gesellschaft, in Volkshochschulen und besonders in den Kreisen der werdenden Christengemeinschaft in Italien. Und er trug wesentlich dazu bei, das Verhältnis zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft und der Christengemeinschaft, die dort unmittelbare räumliche Nachbarn sind, zu harmonisieren.

Durch viele Jahre erarbeitete er durch Sammeln von Dokumenten, durch Gespräche mit Urpriestern und/oder ihren Angehörigen die Grundlage für die Darstellung der Biografien der Gründerpriester der Christengemeinschaft, die 1993 als Buch erscheinen konnten.

Sein historisches Interesse führte schließlich dazu, dass er durch 18 Jahre in 60 Arbeitswochen unser Zentralarchiv in Berlin zu einem anerkannten Forschungsort mitgestaltete.

Nach schweren Krankheiten fand er in Öschelbronn für die letzten eineinhalb Jahre seines Lebens die notwendige Pflege, wo vor 50 Jahren sein Vater am Aufbau einer Gemeinde im Johanneshaus mitgewirkt hatte.

Wolfgang Gädeke

Arnold Suckau

* 7. Juli 1927, Essen/Ruhr

Weihe: 13. November 1949 durch Emil Bock in Stuttgart

† 4. Januar 2026 in Bad Godesberg



FOTO: Privat

Mit seiner fast beispiellosen Gelehrsamkeit und dem weitausgreifenden Interesse hat Arnold Suckau nie Aufsehen gesucht; seine Gesprächspartner mussten sich gegen ihn nicht behaupten.

Im Priesterwerden und der Weiterbildung haben ihn viele Jahrgänge als Lehrer genossen. In der Folge von Seminaren auf dem Methorst, u.a. zu Christentum, und Islam (Von Erhard Kröner initiiert, mit Helmut Haug, Wilhelm Maas und Frank Hörtreiter), bildete Suckaus Liebenswürdigkeit zu manchen Urteilen einen wohltuenden Gegensatz. Auch in der von der Evangelischen Kirche angeregten gemeinsamen Arbeitsgruppe erlebte ich Arnold Suckau als überaus hilfreich. Schon Emil Bock hatte dem blutjungen Priester (der sich manchmal im Religionsunterricht und mit mancher praktischen Aufgabe schwertat) geraten: „Widmen Sie sich theologisch-christologisch-anthroposophischen Aufgaben.“ In Diether Lauenstein fand er in der frühen Gemeindegemeinschaft in Tübingen den idealen Ortskollegen vor. Beide besaßen eine profunde Gelehrsamkeit und bescheidene Menschenliebe. Eigentlich gehört ein Dritter hinzu, nämlich der ihm so wesensnahe Karl Friedrich Althoff, (auch er voller klassischer Bildung, Sprachenkenntnis, Nähe und Abgrenzung zur bekennenden Kirche und ökumenischer Weite), doch der wurde leider nicht geweiht. Als Gemeindepfarrer wirkte Suckau bis 1952 in Tübingen, Kiel (bis 1959),



Cuxhaven und Bremerhaven (bis 1963), Heidenheim (bis 1968) Marburg (1968-1982) und zuletzt in Bonn/Bad Godesberg. Mehr als 75 Jahre war er Priester, und diese Aufgabe hat ihn – der sich äußerlich an Aufgaben nicht zu stark band – auch nach seiner Emeritierung (vor knapp dreißig Jahren) nie verlassen.

Erstaunlich, dass Suckau nur einmal Buchautor wurde (stark erweiterte Neuauflage von Adolf Müllers Werdestufen des christlichen Bekenntnisses, 1932/1974). Seine 41 Aufsätze in der Christengemeinschaft sind Perlen; doch z.B. ein großes Buch über die Weltreligionen hätte gut zu Frielings Christentum und Islam und Christentum und Wiederverkörperung gepasst.

Als 22jährig Geweihter hatte er schon eine bewegte Strecke hinter sich: Materialismus, bekennende Kirche, Begegnung mit der Anthroposophie. Er konnte – weil er in seiner Geistigkeit voll zuhause war – desto toleranter gegenüber Andersdenkenden und den Konfessionen und Religionen sein. Auch im Umgang mit den Bestrebungen Valentin Tombergs erlebte ich ihn als behutsamen Brückenbauer.

An der Feier zu seinem 75. Weihetag sagte er über die Erfülltheit des Zelebrierens: „...Bei uns ist es umgekehrt [als in erstarrten alten religiösen Gemeinschaftsformen], wir müssen uns Mühe geben, das objektiv uns Übermittelte, dass wir überhaupt an dieses großartige Niveau herankommen in unserem persönlichen Streben.“ (Dies ist ein unkorrigierter Mitschnitt aus der Ansprache, die der 97jährige frei und freistehend hielt).

Diese Worte kann man auch mit seiner Ernennung zum Erzpriester verbunden sehen. Sein Lebenslauf von 1949 wirkt recht unscheinbar. Doch der letzte Satz wirkt wie sein Lebensmotto: „Die Christengemeinschaft als Aufgabe.“

Frank Hörtreiter, emeritierter Pfarrer in Hannover

Edda Aster

* 9. Juni 1933

† 6. Januar 2026

„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, unsere Knie vor

IHM zu beugen.“ Und die Könige machten sich auf den Weg und folgten dem

Stern, bis er über dem Haus stehen blieb, wo das Kind war. Und als sie eintraten in das Haus, sahen sie, dass der Stern Wohnung genommen hatte in dem Kinde. Und das erfüllte die Könige mit einer großen, heiligen Freude! Es war eine neue Zeit angebrochen! Über dem Leben von Edda Aster stand ein guter Stern!

Rückblickend auf ihr eigenes Leben lautet ihr erster Satz: „Ich, Edda Aster, geb. Koehler, wurde am 9. Juni 1933 in Königsberg in Ostpreußen geboren.“ Zwischen den Zeilen kann man lesen: Ich, ein Stern, in Königsberg. Und ein König ist nur der -

* ... der weiß, dass ein Stern über ihm steht!

* ... der sich von diesem Stern leiten lässt!

* ... der sich selbst hinschenken kann!

Im Rückblick ist Edda Aster für ihr ganzes Leben voller Dankbarkeit, weil sie sich immer vom Stern geführt fühlte und sie das tun konnte, was ihr aufgetragen war!

Königsberg war damals die Hauptstadt Ostpreußens, ein schmuckes, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum mit Universität und Schloss (mit nahezu 400 000 Einwohnern). Ihr Vater war dort Jurist. Sie wuchs als zweite von fünf Kindern auf in einer Familie, die sie als harmonisch, traditionsbewusst und naturverbunden erlebte. Es war Ende August 1944 – Edda war elf Jahre alt! -, als das „bombensichere“ Königsberg zerstört wurde. Über 5000 Menschen fanden den Tod, 200 000 Menschen waren obdachlos. Zwei Monate später entschließt sich die Mutter – wie viele andere Menschen auch - Königsberg zu verlassen. Der ältere Bruder, Ulrich, war schon zum Wehrdienst eingezogen worden. Sie kommt mit den vier Kindern auf einem Gut von Freunden, östlich der Oder, unter. Es



reicht für drei Monate; dann heißt es: „Die Russen kommen!“ Es ist Januar 1945. Die Mutter macht sich mit ihrer Mutter und den vier Kindern auf zur nächsten Bahnstation. Unterwegs wird gesungen „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt ...“ War das Lied zu Ende, wurde wieder von vorne begonnen zu singen. Der Zug, der hielt, kam aus Königsberg und fuhr in Richtung Westen. Die Kinder wurden durch das Fenster in das Innere des Zuges hineingereicht. Hier kam ein russischer Soldat zu Hilfe... Der Zug fuhr ab. Es war der letzte. Dann war die Verbindung zu Ostpreußen abgebrochen.

Die Familie fand Zuflucht in Thüringen; zweieinhalb Jahre lang. Edda konnte eine Schule besuchen. Im Zeugnis vom Dezember 1946 war zu lesen: „... Es fällt auf, dass sie zeitweise launisch ist, manchmal versagt sie sich der Mitarbeit. Man hat den Eindruck, dass es ihr dann nicht passt. Sie ist doch ein kluges Mädchen, damwundert uns diese Haltung sehr. Im Ganzen sollte man überhaupt die etwas schnippische Art dämpfen ...“ Es war Ende 1948, da fanden sich alle in Kiel wieder zusammen. Es war ein Wunder! Niemand war verloren gegangen. Alle waren sie noch am Leben! Was die Mutter hier vollbracht hat, war ohnegleichen: Sie war die Führung, der Weg, die Orientierung, das Licht, das Zuhause ... - alles in einer Person. Sie war ein Stern!

Edda gewinnt eine Freundin (Sabine) und entdeckt die Christengemeinschaft. Mit ihrem großen Bruder geht sie mit zu den Weihnachtsspielen...

In Bonn macht sie Abitur und will – wie der Vater – Jura studieren. So findet sie den Weg nach Göttingen. Drei Menschen sind ihr dabei besonders nah:

* Sabine Grimm – ihre dicke Freundin. Mit ihr kann sie über alles reden.

* Ulrich, der ältere Bruder. Er schlägt den Weg zum Priester ein. Als er 1956 von Emil

Bock die Priesterweihe empfängt, ist sie dabei.

* Hans Gerd – ihr Freund, Verlobter und späterer Ehemann. Er war Anwärter auf die Beamtenlaufbahn.

Nun kommt die entscheidende Wende im Leben von Edda Aster: Hans Gerd stirbt völlig unerwartet 1972. Edda ist mit 38 Jahren Witwe. Die beiden waren gerade mal zehn Jahre verheiratet... Im Priesterseminar in Stuttgart wird ein Mensch gesucht, der sich der Seminaristen annimmt. Friedrich Bensch wirbt um Edda Aster als Hausmutter, und sie sagt zu! Edda Aster, ein Mensch der Tat, fühlt sich zuständig für alles; sie hat auch für alle ein offenes Ohr und sie findet auch für jedes Problem eine Lösung. Sie sorgt für Ordnung, für Manieren, für Tischsitten. Sie nimmt sich der Studenten an, dass sie eine Waschmaschine bedienen können und sorgt dafür, dass beim Schließen der Türen die Türgriffe in die Hand genommen werden. Sie „nimmt kein Blatt vor den Mund“ und spricht unverblümt, offen und direkt aus, was gesagt werden muss. Für so manchen Studenten erscheint sie streng, unangenehm und unbequem. Nicht bei allen ist sie beliebt. Und sie bekommt zu hören: „Sich beliebt machen ist nicht Ihre Aufgabe!“

Beim Neubau des Priesterseminars 1982 gestaltet sie entscheidend die ganze Einrichtung mit. Sie, die ihre sämtliche Kleidung selber näht, kümmert sich um die Stoffe der Vorhänge und näht sie alle; selbstverständlich ist alles farblich abgestimmt.

Für unzählige Priester näht sie Gürtel und Stola. Weit über 50 Kaseln stellt sie selber her. Die Gemeinden Windhoek, Straßburg und Paris werden von ihr komplett ausgestattet. Nahezu 17 Jahre arbeitet sie als Hausmutter. Im Oktober 1995 erhält sie einen Ruf von ihrer Freundin Sabine Raschen, die von einer fortschreitenden Lähmung heimgesucht wird. Edda Aster geht nach Windhoek, weil sie als Mutter gebraucht wird. Sie über-



nimmt die Betreuung, die Pflege und den Haushalt.

Die Gemeinde Windhoek ist ihr zur Heimat geworden. Wieder dringt ein Ruf an ihr Ohr: Für die drei Söhne von Brigitte und Ulrich Becker wird eine Groß-Mutter gesucht. Edda Aster, von nun an „Oma Stern“ genannt, kann nun nun all ihre Liebe zeigen.

Edda Aster ist bis zum letzten Atemzug ein selbstständiger und präsenter Mensch. Sie setzt um, was sie gelesen hat. Die geistige Welt ist für sie die Wirklichkeit. Mit 92 Jahren geht sie – die Menschenweihehandlung besuchend – durch die zwölf Weihnachts-Tage und die 13 -Nächte. Sie legt sich am Dreikönigstag - dem Tag, da der Stern über dem Haus erscheint – hin und entschläft.

In ihrem Leben war wesentlich das Mutter-Sein. Sie war Haus-Mutter, Seminar-Mutter und Groß-Mutter. Das Entsagen war ihres, das Entschlossene und das Entschlossene. Ein Segen, dass sie da war! „Edda“ heißt: Der Segen.

Ein Stern stand über ihrem Haupte. Aber nicht alle konnten ihn sehen.

Stephan Neß

rade konfirmierte Jugendliche, junge Studenten aus Berlin und Umgebung, aus Leipzig, Jena, Kassel und Hamburg, aber auch aus Dänemark. Wir wollten die Fragen miteinander bewegen: Was ist Hoffnung? Auf was hoffe ich? Was gibt mir Hoffnung?

Mit diesen Fragen gingen wir in die Stadt, wo wir auch fremde Menschen befragten. Als Dankeschön für ihre Zeit und Offenheit bekamen sie von uns Blumensamen geschenkt. Eine Frau zum Beispiel sagte belustigt, als sie die Tüte mit den Samen sah: „Ah, Demeter, die kenne ich. Wenn sie einmal aufgehen, wird man sie auf dem Balkon nie mehr los.“

An der Neuen Wache haben wir für alle Kriegsoffer und Menschen, denen es an Hoffnung fehlt, gesungen. Es war ergreifend zu erleben, wie die zarten Stimmen den Stein und die Zeit zum Klingen bringen konnten.

Die Stimmung bei der Tagung war so gut, dass die Sonne sich an diesem Wochenende sommerlich zeigte. Unsere Kollegen Kateryna Gagarina, Guido Rosell und Friederike Wai-zenegger sorgten für gute Beiträge, Predigten und Lieder, aber auch Pommes Frites durften natürlich nicht fehlen. Wir sangen viel, sprachen miteinander, genossen die Mahlzeiten im Garten, spielten, malten, beteten.

Zusammen machten wir ein paar interessante Entdeckungen: Hoffen hat etwas mit Hüpfen zu tun; in unserem Credo „wir dürfen hoffen auf die Überwindung...“; Paulus sprach, dass „Christus in uns“ unser aller Hoffungsgrund sei; wenn wir auf das Gute im Menschen hoffen, gestalten wir positiv die Zukunft; in dem Theaterstück am Freitag von dem griechischen Schriftsteller Odysseus Elytis hörten wir den modernen Odysseus rufen: „Hoffen will ich bis an die Quelle der Tränen“, und wir erfuhren, dass in Weimar auf einem Haus die Worte von Vaclav Havel geschrieben stehen: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Mit diesen Worten und Gesang in unserer Kirche sind wir am Sonn-

TAGUNGEN RÜCKBLICKE

Eine Jugendtagung brachte Hoffnung nach Berlin.

Hoffnung – ein einfaches Wort, aber was steckt wirklich dahinter?

In unserer heutigen Welt fällt es manchmal schwer, Hoffnung zu bewahren. Doch genau hier liegt ihre Kraft: Sie lässt uns über das hinausblicken, was momentan ist und gibt uns die Zuversicht, dass auch in schwierigen Zeiten Veränderung möglich ist.

Vom 18. bis 21. September trafen sich vierzig junge Menschen in unserer Gemeinde - ge-



tag auseinandergeschieden in der Hoffnung, sich bald wiederzusehen.

Wir sind unseren Jugendlichen sehr dankbar dafür, dass wir spüren durften: es gibt sie, die Hoffnung für die Zukunft.

Yaroslava Black, Pfarrerin, Berlin

Das Wunder der Freundschaft

Über die Herbstjugendtagung in Bojensdorf 20.10. bis 24.10.2025

Vergangene Woche habe ich an der Jugendtagung in Bojensdorf, direkt an der Ostsee, als Helfer teilgenommen. Sie war ausgelegt für Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Das Thema in diesem Jahr war „Freundschaft“.

Gemietet wurden für die Tagung zwei Seminarhäuser mit Schlafzimmern und einem Essraum, in dem wir 46 Menschen ‚kuschelig‘ Platz fanden. An einzelnen Tagen wurde von Haus aus Frühstück und Mittagessen geliefert. Dieses Frühstück bezeichnete ich als ein »Königsfrühstück« mit Käse & Wurst-Platten, von Brötchen, über Schokomüsli, bis hin zu Obstsaften, Milch und heißem Kaffee.

Eingerahmt war die Tagung von morgendlichem Singen, dann einer Andacht, und anschließendem Frühstück. Danach fand der Morgenkreis mit darauffolgenden Interessengruppen statt. Jeder durfte sich täglich neu für eine Gruppe entscheiden.

Jeroen Moes ist ein von Positivität sprühender Chorleiter, er stimmte Lieder auf eine Art an, dass keiner sich fürs Singen zu schämen brauchte. So entstanden regelmäßige Gesangseinheiten mit Liedern aus aller Welt, melodisch greifend und mehreren Stimmen. Dieser Chor war für alle ein Quell der Freude und Lebenskraft. Außerdem hatte Jeroen Kreistänze im Angebot. Dafür fanden wir uns draußen im Hof in einem großen Kreis zusammen. Es war erfüllend, gemeinsam zu tanzen, während der Wind von der Ostsee herüber-

wehte und Scharen von Kranichen über unsere Köpfe gen Spanien zogen.

Im Rahmen der Interessensgruppen gab Sarah einen kreativen Schreibkurs, Marcus leitete den Gang in die Natur auf der Suche nach »Landart«, wobei Gestalten, Gesichter, Symbole aus Moos, Schilf, Steinen, Stöcken usw., entstanden. Dorothea hatte einen Kreis über meditative Übungen und Freundschaft, und Gerhard als Geschichtslehrer bot einen Gesprächskreis zu Zeitfragen und Jeroen noch einen Theaterkurs an. Auf den letzten Tag hatte ich eine Erzählrunde von meiner Radreise von Berlin nach Moskau in diesem Sommer vorbereitet. Es sammelten sich alle, um zuzuhören. Die Jugendlichen stellten viele Fragen, man konnte spüren, wie sehr das Thema Krieg und Frieden sie beschäftigt.

Eines Nachmittags liefen wir mit Handtüchern um den Schultern Richtung Strand. Unter grauen Herbstwolken rannten wir in das frische Salzwasser.

Am letzten Abend wanderten wir mit Fackeln an der Küste entlang. Wir hatten die Fackeln selbst gebaut, aus Stöcken, altem Stoff und geschmolzenem Kerzenwachs.

Auf der Tagung war eine rasante Entwicklung der Teilnehmenden zu beobachten. Am Montag noch standen da individuelle Persönlichkeiten etwas verloren mit Koffer und Schal im Hofe herum und sahen sich nach bekannten Gesichtern um. Einige waren ganz allein gekommen, andere mit Freunden zusammen. Nach geraumer Zeit flochten sich Interessenszweige hinüber zum anderen, zum Fremden, einzelne wagten sich gegenseitig anzusprechen oder begegneten sich aus Zufall, wurden in gemeinsame Zimmer zugeteilt. Und am ersten Abend hatten die Pfarrer einen kultischen Abschluss eingeleitet, so ruhte auf dieser frischen Fremde ein höherer Geist. Nach der ersten Nacht fand sich schon erstes Vertrauen am gemeinsamen Frühstückstisch.

Und so nahmen persönliche Geschichten in dem Rahmen, in dem sie Zeit hatten, ihren Lauf. Das gemeinsame Sein gestaltete sich in



ein warmes, farbvolleres Bild. Im Abschlusskreis schwang eine melancholische Abschiedsnote mit, welche auch von neu-geknüpften Freundschaften getragen wurde, sowie das Aufwachen aus einem Raum ohne Zeit; als Orientierung hatten Freude, Begegnung und Erlebnis gelten dürfen. Zurück ging es mit den Koffern in die Heimaten, Hamburg, Rostock, Kiel, Essen u.a. Einige Eltern wurden mit Kreistanz und Gesang empfangen. Nummern wurden ausgetauscht, Abschiedsworte ausgedacht, mit herzlichen Umarmungen ging es bald von dannen.

So verlief sich die Tagung wieder und Jugendliche sowie Erwachsene hatten das Wunder des Menschen erleben können, dass wir als Fremde bald Freunde werden können.

Pablo Krappmann

Werkstatt-Treffen in Haus Freudenberg



FOTO: Haus Freudenberg

Es begann als Aussprache-Initiative zwischen aktiv mitarbeitenden Gemeindemitgliedern und Gemeindepfarrern in der Christengemeinschafts-Region Bayern-Österreich. Nun findet es seit 32 Jahren immer zu Beginn des Jahres statt: Unser „Werkstatttreffen“, in dem alles an- und ausgesprochen werden darf, was drückt oder beglückt. Tacheles-Reden erwünscht! Im Rahmen eines Bunten Abends machen wir sogar die Bühne frei für Überdeutliches – im Sinne von „Scherz, Sa-

ture, Ironie und tiefere Bedeutung“ – oder einfach für Groteskes.

Ein Thema zur inneren Vertiefung wählen wir am Ende eines Treffens für das jeweils folgende. ICH – DU – WIR waren dieses Jahr unsere Motive – mit allem, was zwischen ihnen webt, wogt, wirkt. Zur Überschrift nahmen wir ein Gedicht von **Rose Ausländer**:

Wir wohnen
Wort an Wort
Sag mir
Dein liebstes
Freund
Meines heißt
DU

Dieses Jahr waren wir 24 teilnehmende Menschen. Die Themen hatte jeder bereits zuhause bewegt und so konnten wir schon in der anfänglichen Vorstellungsrunde unsere Mitbringsel miteinander teilen – in Gestalt von Ideen und Vorschlägen, von welchen Blickwinkeln aus und mit welchen Gesprächsweisen wir uns nun den drei Motiven nähern wollen. Von Freitag bis Sonntag konnte der schützende Rahmen von Haus Freudenberg dem Individuellen und Objektivierbaren an den Themen dienstbar und förderlich sein.

Wie wir miteinander in der Welt stehen und uns einander mit-teilen fand in diesem Arbeitsprozess Raum. Vertrauen konnte geübt werden und wirkte in künstlerischen Prozessen wie im gemeinsamen Singen oder in Bewegungsangeboten. Kurze Impulsgaben hielten die Gruppe an den vielfältigen Aspekten vom Ich zum Du wach.

Das Reizvolle an den Werkstatttreffen bleibt das vertrauensvolle Zusammenwirken an lebenswichtigen Themen. Es gibt niemanden, der sagt, wie es geht und was richtig ist. Es findet ein Auf-Einander-Zugehen statt, das die profunden Fähigkeiten und Kenntnisse der Einzelnen miteinander verknüpft und fruchtbar macht. Dabei kommt der Humor nicht zu kurz, es darf viel gelacht werden und



jede und jeder gestaltet bis zum Schluss der Tagung mit.

Die Regionen der Teilnehmenden haben sich vergrößert: Bayern und Mittleres Europa. Wir hatten schon einmal ein viersprachiges Werkstatttreffen in Haus Freudenberg mit Deutsch, Tschechisch, Rumänisch, Ungarisch (insgesamt werden in diesen beiden Regionen 7 Sprachen gesprochen). So wird in dieser Werkstatt immer wieder eine lebendige Begegnung möglich von Menschen aus sehr verschiedenen Lebens- und Sprachverhältnissen. Mitglieder aus anderen Regionen sind selbstverständlich ebenfalls herzlich willkommen!

Das Werkstatttreffen 2027

Freitag, 29.01., 17:30 Uhr bis Sonntag,
31.01., 17:00 Uhr in Haus Freudenberg (Starnberg-Söcking)

Unser Motiv:

„WER LIEBT HAT MUT - IST DAS NICHT GUT?“

(aus: Franz Milan, Sterne, Raphael-Heinrich-Verlag, Berlin 1997)

Halgard Bestelmeyer, Augsburg

Thomas Fetscher, Pfarrer im Ruhestand, Wien

spielen, Geschichten lauschen. Sie bieten viel Bewegung sowie die Möglichkeit, Neues kennenzulernen und auszuprobieren: Reiten, Wandern, im Kanu, beim Segeln oder im Theatersommer.

Wer begegnet uns? - "Ich will in die Abenteuergruppe!" (9- bis 12jährige) | "Endlich mal was Sinnvolles!" (12- bis 14jährige) | "Ich kann alles - oder nichts?!" (14- bis 17jährige) lautet das Thema unseres Jugendleiterlehrgangs (Helferschulungskurs). Er findet statt vom 06.04. - 10.04.2026 im DJO-Landesheim Rotholz, Poppenhausen. Hier sind alle willkommen, die an einer Mitarbeit in unseren Ferienfreizeiten interessiert sind und/oder sich pädagogisch fortbilden möchten.

Gemeinde unterwegs: Die Welt entdecken – Menschen begegnen

Im kommenden Jahr bieten wir Studien- und Kunstreisen sowie Seminarwochen mit unterschiedlichen Akzenten an. Neu im Programm ist Midsommar und Johanni, Kanutour und Seminar in Schweden.

Prospekte für alle Veranstaltungen liegen in den Gemeinden aus oder sind unter www.cg-sozialwerke.de zu finden.

Dietmar Schwarz

VERANSTALTUNGS VORBlicKE

DEUTSCHLAND

Ferienfreizeiten, Jugendleiterlehrgang, Studienreisen 2026

Mit dem Verband der Sozialwerke der Christengemeinschaft e.V.

Die Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche laden ein zum „Ferienmachen“: Freundschaften schließen, gemeinsam singen und

Himmelfahrts-Tagung in Christianslyst 14.-17. Mai 2026

Es ist wie im Hamsterrad: Das Leben im sich beschleunigenden Informationszeitalter fordert uns heraus: Immer geht es voran, doch das Ziel bleibt in unerreichbarer Ferne. Die Kräfte schwinden, aber oft genug wissen wir nicht, warum. Die Herausforderungen des Alltags sorgen dafür, dass wir Dinge nutzen müssen, von denen wir wissen, dass sie uns müde und abgespantet werden lassen. Da stellt sich die Frage, was aufbauend und lebensspendend wirkt. Nachdem wir vor zwei Jahren eine Tagung in Christianslyst mit dem Titel „Heilung von Mensch und Erde“ veran-



staltet haben, wollen wir in diesem Jahr darauf blicken, wie sich Lebenskräfte entdecken, entwickeln und entfalten lassen. Unsere Begegnung allein soll schon zur Stärkung beitragen.

Die Menschenweihehandlung, die Umgebung an der Schlei, die Arbeitsgruppen und der schöne Tagungsort werden den Raum dafür bieten. Aus ärztlicher, landwirtschaftlicher und religiöser Sicht wollen wir auf das Thema blicken. Ärzte schauen auf die auf- und abbauenden Lebensprozesse im Leib. Landwirte sorgen dafür, dass Nahrung wirklich lebensspendend ist. Das Hofleben ist durch viele verschiedene Lebensvorgänge geprägt. Die Religion eröffnet Räume für die Wirksamkeit des lebenspendenden Geistes.

Eingeladen sind neben Erwachsenen auch Kinder und Jugendliche.

Weitere Informationen auf dem Flyer in Ihren Gemeinden oder auf www.christengemeinschaft.de

Anmeldung vorzugsweise per E-Mail an:
Tagung-Nord@christengemeinschaft.org

Ansonsten per Post an:
Die Christengemeinschaft in
Norddeutschland
Mittelweg 13
20148 Hamburg

Christian Bartholl, Pfarrer, Hamburg-Blankenese

Menschsein

Finding the courage to be human

Weltweite Jugendfesttage der Christengemeinschaft zu Pfingsten 2026

Was macht das Menschsein aus? Wie finde ich den Mut, meine Aufgaben als Mensch zu ergreifen?

Damit werden wir uns auf der diesjährigen Jugendtagung der Christengemeinschaft beschäftigen. Wir werden aus aller Welt zusammenkommen und uns austauschen, gemeinsam singen und das Pfingstfest feiern. Es wird Raum geben fürs Musizieren, tanzen,

malen, draussen sein und auf jeden Fall werden wir ganz viel Spaß haben.

Wir freuen uns auf schöne gemeinsame Pfingsttage mit euch!

Das Vorbereitungsteam

Datum: 22.-26.05.2026

Kosten: 180-220€ nach eigenem Ermessen, Realer Preis 250€, Ermässigung möglich
Anmeldung unter: iyfestival.org

Datum: 22.-26.05.2026

Ort: Freie Waldorfschule Heidelberg
Mittelgewannweg 16
69123 Heidelberg

Oberlausitz

Ob es eine weitere Woche geben wird zu Jakob Böhme ist noch nicht entschieden

Information hierzu:

Ute und G. Hackel
Tel. 03581-7501450

Mohammed und Jesus

Wir laden Sie herzlich zu unserer diesjährigen Tagung in der Reihe „Impulse aus Religion und Spiritualität für Gegenwart und Zukunft“ ein.

In einer Zeit, in der das Trennende von individuellen und institutionellen Sichtweisen, Suchbewegungen und spirituellen Wegen uns Menschen auseinanderzutreiben droht, möchten wir durch Vorträge, Künstlerisches und Begegnung einen Dialograum eröffnen und Brücken bauen. Die Tagung ist sowohl für jeden Interessenten ohne Voraussetzung als auch für Menschen, die sich mit dem Tagungsthema bereits auseinandergesetzt haben, geeignet. Wir freuen uns auf Sie, Ihre Fragen und Ihr Interesse!

Verbindliche Anmeldung bis zum 15. April.

Kostenbeitrag für das Tagungsprogramm: Richtwert 60€

Bitte überweisen Sie den Spenden-Beitrag bei Ihrer Anmeldung bis zum 15.4. auf das



Konto der Gemeinde (oder bar vor Ort zu Beginn der Tagung):

Die Christengem. in Norddeutschland
KdöR – Gemeinde Schloss Hamborn

IBAN: DE46 4306 0967 4009 6078 01

Verwendungszweck:

„Tagung Mohammed + IHR NAME“

Sommertagung der Initiative Sozialimpuls

*in der Christengemeinschaft 19.-21.
Juni 2026 Bielefeld*

Freitag, 19.06.2026, 19:30 Uhr

Vortrag und Gespräch mit Frank Hörtreiter
„Die Christengemeinschaft – Kulmination
und Abschwung“

**Samstag 20.06. 9 Uhr bis Sonntag 21.06.
15 Uhr**

Austausch über das Buch von
Frank Hörtreiter

Die Christengemeinschaft – Skizzen aus
100 Jahren

Ort: Die Christengemeinschaft in Bielefeld
Details und Anmeldungen über cg-sozialimpuls.de

mittun wollen sowie Pfarrer und Studierende
an unseren Priesterseminaren.

Kommen Sie, bringen Sie sich ein und gestalten Sie unsere Tagung mit!

Es ist eine internationale Tagung, auf der mindestens Deutsch, Niederländisch und Englisch gesprochen werden kann.

Tagungsort:

Die Christengemeinschaft,

Schloss Hamborn 38a

D-33178 Borcheln

Beginn:

Mittwoch, 5. August 2026

17.00 Uhr - Anmeldung ab 15.00 Uhr -

Ende:

Sonntag, 9. August 2026, ca. 13.00 Uhr

Anmeldung und Anfragen an:

Irene von Wedemeyer

Unteraicher Str. 33

D- 70567 Stuttgart

E-Mail:

musiktagung@christengemeinschaft.org

Anmeldeschluss zur Tagung und für die

Unterkunft: 15.7.2026

Internationale Friedensübungs- wochen 2026 Armenien

Zaghkadsor, SIA Resort

Mi. 12. August bis Mi. 19. August 2026

Der Alltag – ein Arbeitsfeld für „Abenteuer“. Wie bin ich gefragt?

Wie handle ich karmagemäß?

Sprachen: armenisch russisch deutsch
englisch

Information und Anmeldung:

Marion Flemming,

Mobil 0151-21268278

E-Mail: marion.flemming@posteo.de

VERANSTALTUNGS VORBLICKE

INTERNATIONAL

Leben im Ton - Internationale Tagung zur Kultusmusik der Christengemeinschaft

*Herzlich eingeladen sind alle Menschen,
die bereits aktiv musikalisch im Kultus tätig
sind; aber auch jene, die in dieser Hinsicht Interesse und Fragen haben bzw. künftig einmal*

Frankreich - Oberlin-Haus im Elsass

Mi. 19. August bis Mi. 26. August 2026

Wie werde ich friedensfähig? Was hindert mich daran?

Pfarrer/in Ingo Möller und Celine Vercelli



Sprachen: deutsch, französisch
Information und Anmeldung:
Karola Müller
Mobiltelefon: +49 163-8343658
oder +49(0)6202-25307
E-Mail: margcarmueller@posteo.de

sam, von denen Sie meinen, dass ich davon wissen sollte.

Ich bin zu erreichen

- per E-Mail:

presse@christengemeinschaft.org

- per Telefon: +49 711 62 01 10 70

- per Post: Bauschweg 6, 70188 Stuttgart

Johannes Roth, Pfarrer, Stuttgart-Mitte

MARKTPLATZ

Der Öffentlichkeitsbeauftragte der Christengemeinschaft

Meine Aufgabe als Öffentlichkeitsbeauftragter sehe ich einerseits darin, Anfragen, die die Christengemeinschaft betreffen, zu beantworten, an der Entstehung allfälliger Verlautbarungen mitzuwirken und allen hilfreich zur Seite zu stehen, die Fragen der Öffentlichkeitswirkung ihrer Publikationen, Titel, Plakate etc. haben.

Andererseits möchte ich gerne unterstützen, dass wir wach und offen sind für Vorgänge und Themen, die uns betreffen. Denn zum Profil unserer Christengemeinschaft gehört eine prinzipielle Welt-Zugewandtheit ebenso wie die Offenheit dafür, in scheinbar abwegigen Bereichen Anknüpfungspunkte für das Feld des Religiösen zu suchen und zu finden: »Im Alltäglichen das Heilige entdecken« (Rudolf Frieling).

Von Zeit zu Zeit versende ich per E-Mail Hinweise und Handreichungen im Sinn des oben Ausgeführten an Interessierte. Wer diese zugesandt bekommen möchte, schicke mir eine E-Mail an presse@christengemeinschaft.org. – Selbstverständlich kann die Zusendung jederzeit abbestellt werden.

Sehr freue ich mich über jede Zuarbeit. Machen Sie mich gern auf Berichte, Artikel, Neuerscheinungen, Äußerungen u.ä. aufmerk-

Ein Häuschen im Walde



FOTO: Sozialwerk der Christengemeinschaft im Lande Berlin e.V.

Das Sozialwerk der Christengemeinschaft im Lande Berlin e.V. bietet einen besonderen Erholungsort an:

Im Flecken Lamspringe, in reizvoller Landschaft des Vorharz, wurde vor Jahrzehnten unserem Länder-Sozialwerk ein Ferienhäuschen für „erholungsbedürftige Gemeindemitglieder und Pfarrer“ vererbt. Lamspringe liegt im südlichen Niedersachsen. In naher Umgebung: Goslar, die alte Bischofsstadt Hildesheim, das Sole- und Moorbad Bad Salzdetfurth, Bad Gandersheim, allesamt mit reichhaltigem kulturellem Angebot. Unmittelbar um das Ferienhaus ist herrlicher Buchenwald, der mit seinen Wanderwegen zu Spaziergängen einlädt. Das Häuschen hat eine moderne Küche, ein Duschbad, ein großes Wohnzimmer mit Balkon und Blick in eine zauberhafte Landschaft, ein (Kinder)Zimmer mit Tages-/Doppelbett und ein (Eltern-)Schlafzimmer.



Mitzubringen sind Bettwäsche, Frottee- und Küchenhandtücher. Vorhanden sind WLAN, Radio, Waschmaschine, Föhn. Zur Deckung der laufenden Unterhaltskosten erbitten wir 55,00 € täglich; bei Abreise eine Endreinigung, die durch Zahlung von 35,00 € entfallen kann.

Wollen Sie auch einmal dort Urlaub machen, wenden Sie sich an Petra Wilms.

Tel: +49-30-213 24 08

E-Mail: petra-wilms@t-online.de

Kommen Sie nach England!

In der Christengemeinschaft in 23 Chapel Street Buckfastleigh, SOUTH DEVON, UK, gibt es 4 hübsche Gästezimmer mit voll ausgestatteter Küche zur Selbstverpflegung, Bettwäsche und Handtücher, Strom und Reinigung inklusive. Lokale Geschäfte (einschließlich Bioladen) befinden sich in kurzer Gehweite. Wir berechnen 40 £ pro Person und Nacht. Mindestaufenthalt sind 3 Nächte. 7 Nächte zum Preis von 5 (nur im Sommer). Das Haus ist ein perfekter Rückzugsort für bis zu 5 Personen.

Der Ort ist ein idealer Ausgangspunkt für Dartmoor, die Südwestküste und das Dartington Estate. Wir bieten geführte Wanderungen auf Anfrage.

Für weitere Informationen und Buchungen: Sabine Haus

E-Mail: sabine.christian2003@gmail.com



FOTO: Privat

Vortrags- und Bildungsangebot

„*Anthroposophie für den Alltag*“.

So lautet Alexandra Handwerks Impuls. Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten ein breites Spektrum von Themen erarbeitet.

Gern lernt sie neue Orte und Gemeinden kennen. Vielleicht auch mal Ihre? Denn auch Hinführungen zu einem lebendigen Umgehen mit dem „Altar im Alltag“ ist eins ihrer Kernthemen.

Bei YouTube finden sich beispielhafte Vorträge und ein besonderer Adventskalender.

Kontakt- und Informationsmöglichkeit:

Website: <https://alexandrahamdwerk.de>

E-Mail: alexandrahamdwerk@web.de.



FOTO: Privat



INHALT

| | |
|--|-----------|
| GEBOREN AUS DEM NICHTS | 1 |
| VERÄNDERUNGEN IN DER LEITUNG | 2 |
| VERÄNDERUNGEN IM PRIESTERKREIS | 3 |
| Erst-Entsendungen..... | 3 |
| Neuentsendungen | 3 |
| Emeritierungen | 4 |
| Totengedenken | 4 |
| CHRISTENGEMEINSCHAFT WELTWEIT | 4 |
| Umzug der Leitung und Foundation..... | 4 |
| WER LEITET EIGENTLICH DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT? | 6 |
| GESPRÄCH | 9 |
| Wie finanzieren sich unsere Gemeinden?..... | 9 |
| Ideale und Illusionen..... | 9 |
| Zwölf Fragen an Wolfgang Müller..... | 14 |
| INITIATIVEN | 16 |
| Rat der Religionen | 16 |
| Warum pilgern?..... | 18 |
| NACHRUFE | 20 |
| Rudolf F. Gädeke | 20 |
| Arnold Suckau..... | 21 |
| Edda Aster..... | 22 |
| TAGUNGEN Rückblicke | 24 |
| Eine Jugendtagung brachte Hoffnung nach Berlin. | 24 |
| Das Wunder der Freundschaft..... | 25 |
| Werkstatt-Treffen in Haus Freudenberg..... | 26 |
| VERANSTALTUNGS Vorblicke | 27 |
| DEUTSCHLAND | 27 |
| Ferienfreizeiten, Jugendleiterlehrgang, Studienreisen 2026..... | 27 |
| Himmelfahrts-Tagung in Christianslyst 14.-17. Mai 2026 | 27 |
| Menschsein | 28 |

| | |
|--|-----------|
| Oberlausitz | 28 |
| Mohammed und Jesus | 28 |
| Sommertagung der Initiative Sozialimpuls | 29 |
| VERANSTALTUNGS Vorblicke | 29 |
| INTERNATIONAL | 29 |
| Leben im Ton - Internationale Tagung zur Kultusmusik der Christengemeinschaft | 29 |
| Internationale Friedensübungs- wochen 2026 Armenien | 29 |
| Frankreich - Oberlin-Haus im Elsass..... | 29 |
| Marktplatz | 30 |
| Der Öffentlichkeitsbeauftragte der Christengemeinschaft..... | 30 |
| Ein Häuschen im Walde | 30 |
| Kommen Sie nach England!..... | 31 |
| Vortrags- und Bildungsangebot | 31 |

REDAKTIONSSCHLUSS: 5. Juni 2026

Einsendeschluss für die Johannausgabe ist der 5. Juni 2026, die Aussendung erfolgt um Johanni. Inhaltliche Beiträge verantworten die Autoren selbst. **Herausgeber:** Deutsche Konferenz, vertreten durch Dorothea Humérez und Christian Bartholl **Beiträge und Zuschriften bitte als Word-Datei oder PDF an:**



Sarah Knäusenberger
Redakteurin
Postanschrift:
Rögenweg 9, 22359 Hamburg

E-Mail: webredaktion@christengemeinschaft.org